
DAS Sowjet-Paradies
AUSSTELLUNG
der Reichspropagandaleitung der NSDAP.
Ein Bericht in Wort und Bild

Das Sowjetparadies

AUSSTELLUNG

der Reichspropagandaleitung der NSDAP.

Ein Bericht in
Wort und Bild



BERLIN 1942

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH.

„Das Sowjet-Paradies“

Ausstellung der Reichspropagandaleitung der NSDAP.

Planung:

Amt Ausstellungen und Messen im Hauptamt Propaganda der Reichspropagandaleitung der NSDAP.
Leiter des Amtes: Bereichsleiter Paul Boetticher.

Gestaltung:

Institut für Ausstellungstechnik und Bildstatistik, Wien.
Künstlerische Leitung: Akademischer Maler Otto Jahn.

Durchführung:

Institut für Deutsche Kultur- und Wirtschaftspropaganda, Berlin.
Leitung: Helmuth Könicke.

An der Planung, Gestaltung und Durchführung haben mitgearbeitet:

Baßel, Wien; Dr. Fischer, Wien; Heinlein, Berlin; Prof. Holzinger, Wien; Kemetter, Wien; Prof. Kitt, Wien; Dr. Schmid-Burgk, Berlin; Dr. Weise, Berlin; Dr. Wang, Berlin.

Die Bilder für die vorliegende Schrift wurden aus den Beständen des Instituts für Deutsche Kultur- und Wirtschaftspropaganda zur Verfügung gestellt.

Den Umschlag zeichnete von Axter-Heudtlaß, Berlin.

Drucker: Rotadruck Wilhelm Meyer KG., Berlin SW 68



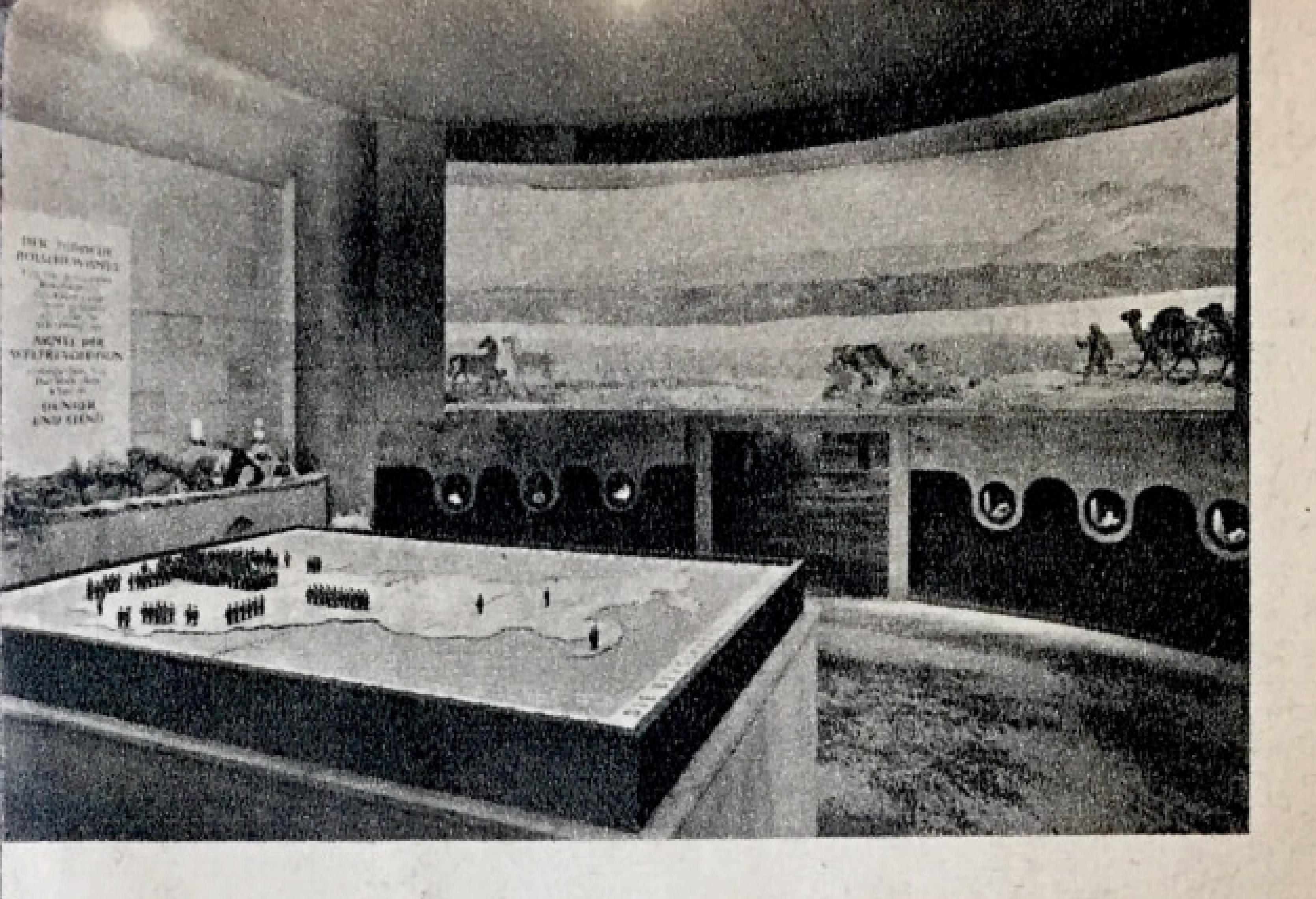
52 - to - Panzerkampfwagen vor der Ausstellung im Berliner Lustgarten.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. hat bereits im Jahre 1934 auf Grund der damals in Bild und Schrift vorliegenden Unterlagen eine antibolschewistische Ausstellung durchgeführt, mit deren Hilfe das deutsche Volk über die grauenhaften Verhältnisse in der Sowjet-Union aufgeklärt werden sollte.

Die Gestalter dieser Ausstellung hatten damals oft das Gefühl, sich bei der Darstellung der Verhältnisse in der Sowjet-Union von der Wirklichkeit weit zu entfernen. Diese Annahme hat sich inzwischen bestätigt — allerdings in einem ganz anderen Sinne als erwartet; denn alles, was bis zum Ausbruch des Krieges mit der Sowjet-Union in der Welt gegen den Bolschewismus gesagt worden ist, wurde in entsetzlicher Weise durch die Wirklichkeit weit in den Schatten gestellt. So zeigte sich, daß Bild und Schrift allein nicht ausreichten, um für die Vorstellungswelt des Europäers die Tragik des bolschewistischen Alltags glaubhaft zu machen. Diese Erkenntnis entsprach der von unseren Soldaten immer wieder zum Ausdruck gebrachten Feststellung, daß es unmöglich sei, die Verhältnisse in der Sowjet-Union zu schildern, sondern, daß man sie selbst gesehen und erlebt haben müsse.

Es lag daher der Gedanke nahe, ein Stück des bolschewistischen Alltags, so wie ihn die Masse der Sowjet-Bürger in namenlosem Elend verbringt, in einer Ausstellung dem deutschen Volk lebensecht vorzuführen. Auf einer Reihe von Expeditionen in die von unseren Truppen besetzten Gebiete wurde daher das erforderliche Originalmaterial für diese Ausstellung zusammengetragen.

Millionen von Besuchern haben durch die lebensgetreue Darstellung, die durch die zahllosen Originalstücke erreicht wurde, einen ersten klaren Begriff von der grauenvollen Wirklichkeit des Bolschewismus erhalten. Sachkundige Kenner der Sowjet-Union, insbesondere unsere Soldaten, erklären allerdings übereinstimmend, daß auch diese Ausstellung noch nicht in der Lage ist, das Elend und die Trostlosigkeit im „Paradies der Bauern und Arbeiter" in vollem Umfange wiederzugeben.



Blick in den Raum „Der Reichtum des Ostens".

„Der Reichtum des Ostens"

Die völlige Verelendung der Bevölkerung der Sowjet-Union, von der unsere Soldaten immer wieder berichten, steht in einem krassen Gegensatz zu dem Reichtum an fruchtbarem Ackerboden, an unerschöpflichen landwirtschaftlichen und industriellen Rohstoffquellen. Die Ausstellung gibt in ihrem ersten Raum eine Vorstellung von diesem Reichtum. Ein großes Diorama öffnet den Blick in die Weite der östlichen Landschaft, die gekennzeichnet ist durch gewaltig sich ausdehnende Felder, durch riesige Wälder und durch weite Gebiete mit steppenartigem Charakter. Diese Landschaft weist von den Eisküsten Nordsibirens bis zu den tropischen Gebieten der Krim fast alle klimatischen Erscheinungsformen der Erde auf.

Eine Karte über die Bodenbeschaffenheit und Bodennutzung in der Sowjet-Union zeigt den landwirtschaftlichen Reichtum dieses Landes und läßt dabei eine Tatsache erkennen:

Entscheidend für die Versorgung der Bevölkerung der Sowjet-Union ist der breite Ackerbaustreifen, der sich von Westen nach Osten durch die Mitte der Gebiete der Sowjet-Union zieht. Innerhalb dieses Landstreifens befinden sich die für die Ernährung ausschlaggebenden Schwarzerde-Gebiete in der von uns bereits besetzten Ukraine, aus deren Erträgnissen weit über die Hälfte der Bevölkerung ernährt wurde.

Infolge der bolschewistischen Planlosigkeit und Mißwirtschaft ist der landwirtschaftliche Reichtum nur unvollkommen und unsachgemäß ausgenutzt. Diese Gebiete werden unter deutscher Verwaltung in wenigen Jahren einen Ueberschuß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen erbringen, der alle Nahrungssorgen auf dem europäischen Kontinent beseitigen wird.

Aehnlich wie der Reichtum an fruchtbarem Ackerboden ist der Reichtum an industriellen Rohstoffen: Kohle, Eisenerz, Kupfer, Erdöl, Zinn, Zink, Blei, Silber, Platin, Quecksilber und Bauxit, kurz alle wichtigen Rohstoffe, die für den Aufbau einer großen Industrie unerläßlich sind, sind in gewaltiger Fülle vorhanden. Auch diese Rohstoffvorkommen sind von den Bolschewisten nur insoweit benutzt, und zwar vorwiegend in den westlichen Teilen der UdSSR., als sie für den Aufbau der Angriffsarmeen gegen Europa notwendig waren.

BODENBESCHAFFENHEIT UND BODENNUTZUNG IN DER SOWJETUNION



= Getreide = Baumwolle = Wald = Steppe = Tundra = Wüste

Die Bodenbeschaffenheit und Bodennutzung in der Sowjet-Union.

Die Rohstoffvorkommen in der Sowjet-Union.

ROHSTOFFVORKOMMEN IN DER SOWJETUNION

Gebiet Anfang 1941

MURMANSK

MOSKAU

SCHWARZES MEER

KASPISCHES MEER

Oel
Eisen
Kohle
Braunkohle
Torf
Edelmetalle
Kupfer
Quecksilber
Manganerz
Nickel
Zinn
Aluminium
Wolfram

DIE VERTEILUNG DER BEVÖLKERUNG IN DER SOWJETUNION

MOSKAU
URAL
SIBIRIEN
FERNER OSTEN

Die Masse der Bevölkerung drängt sich in den westlichen Gebieten der Sowjetunion zusammen, während der Osten des Landes außerordentlich dünn besiedelt ist, 1 Figur = 2 Million Menschen

Die Verteilung der Bevölkerung in der Sowjet-Union.

Das Verkehrsnetz in der Sowjet-Union.

DAS VERKEHRSNETZ DER SOWJETUNION



Nur die westlichen Gebiete der Sowjetunion sind verkehrsmäßig erschlossen. Je weiter nach Osten, um so weniger Straßen und Eisenbahnen stehen für den Transport von Lebensmitteln und Rohstoffen, Waffen und Menschen zur Verfügung

Die Verteilung der Bevölkerung und das Verkehrsnetz der Sowjet-Union stehen in einem engen und unmittelbaren Verhältnis, wie sich aus einem Blick auf die entsprechenden Karten sofort ergibt. Im Westen der UdSSR. drängt sich der größere Teil der Bevölkerung und die Masse der ausgebauten Verkehrswege zusammen. Weiter nach Osten nehmen die Dichte der Bevölkerung und die des Verkehr ab. Beides zeigt im Verein mit den Uebersichten über die landwirtschaftlichen und industriellen Rohstoffe, daß die Sowjet-Union nur so lange lebensfähig ist, als der Westen des Landes in der Hand der jüdischen Machthaber dieses Ausbeuterstaates bleibt.

Dabei bedarf es aber noch der Berücksichtigung einer Tatsache: die UdSSR. ist ein Vielvölkerstaat, in welchem 187 Völkerschaften, darunter 48 größere, zu leben gezwungen waren. Allen diesen Völkern hatte der Bolschewismus zwar die Förderung volkseigener Lebensinteressen zugesagt; in Wahrheit jedoch wurde jede selbst noch so bescheidene nationale Regung von der jüdisch-bolschewistischen Zentrale in Moskau blutig unterdrückt.

So wenig die Völker der UdSSR. je ein Recht auf ein nationales Eigenleben hatten, so wenig hatte es aber auch der einzelne. Der gewaltige Reichtum an landwirtschaftlichen und industriellen Rohstoffen gab dem Bolschewismus eine einmalige Gelegenheit, in den von ihm beherrschten Gebieten eine wirkliche und echte soziale Ordnung und ein glückliches Dasein für die Millionenmasse der Bevölkerung, also „Das Paradies der Bauern und Arbeiter" zu schaffen. Der jüdische Bolschewismus jedoch nutzte die ihm zur Verfügung stehenden Reichtümer nur soweit, als es für die Schaffung der Armee der Weltrevolution erforderlich war. Die Bevölkerung aber war ihm völlig gleichgültig und mußte in unvorstellbarem Elend dahinvegetieren.

Die Sowjet-Union — ein Vielvölkerstaat.





Der ewige Sturm aus dem Osten gegen Europas Kultur.
Wandfries von Kemetter, Wien.

Die germanisch-deutsche Durchdringung des Ostraums

Der Kampf gegen den Bolschewismus, in dem heute das deutsche Volk und mit ihm die jungen Kräfte eines neuen Europas stehen, kann in seiner ganzen Bedeutung nur verstanden werden, wenn man den Blick zurückwendet in die Jahrhunderte. Immer und immer wieder wurde Europa durch gewaltige Völkerstürme aus den Weiten des Ostens bedroht. Germanische und deutsche Kräfte waren es, die diese Stürme immer von neuem brachen und im friedlichen Gegenstoß versuchten, die Gefahr der Bedrohung Eropas aus dem Osten für alle Zukunft zu bannen.

Eine Freskenwand, die sich wie eine drohende Welle durch die Ausstellungshalle schwingt, kennzeichnet die furchtbaren Stürme aus dem Osten, die mit dem Einfall der Hunnen im fünften Jahrhundert ihren Anfang nahmen. Nach ihnen stoßen die Awaren, dann die Mongolenhorden Dschingis-Chans bis tief nach Europa vor, jedesmal kurz vor der Erreichung ihrer dunklen Ziele aufgehalten und zerschmettert von dem wehrhaften Einsatz deutscher Kämpfer. Diese Gefahr stand stets von neuem auf und trieb Europa an den Rand seines Unterganges. In unserer Zeit ist es der Bolschewismus, der seine wilden Armeen gegen den Westen zum Angriff bereitstellte.

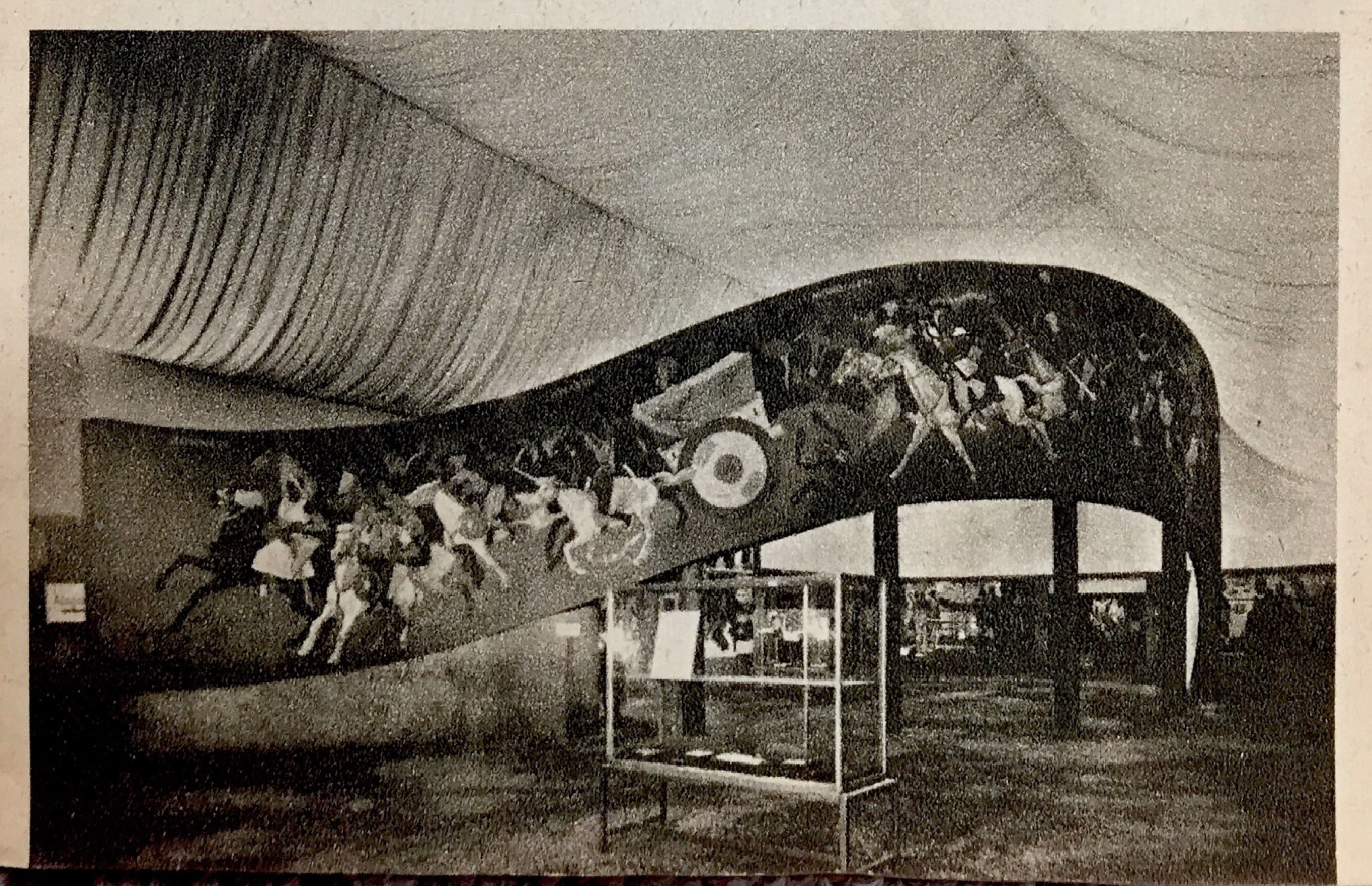
Auf einer Karte (gl. Seite 11) läßt sich am übersichtlichsten darstellen, welche Bewegungen in diesem Raume stattgefunden haben. Da läuft die Vielfalt der dunklen Angriffslinien aus dem Osten gegen Europa, an deren Endpunkten die großen Vernichtungsschlachten stehen, in denen der Sturm aus dem Osten immer wieder zusammenbrach: die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern im Jahre 450 zerschlägt die Kraft der Hunnenheere. Die große Awarenschlacht des Jahres 786 und die Schlacht bei

Wahlstatt in Schlesien im Jahre 1241 bieten den Reiterhorden aus dem Osten endgültig Einhalt.

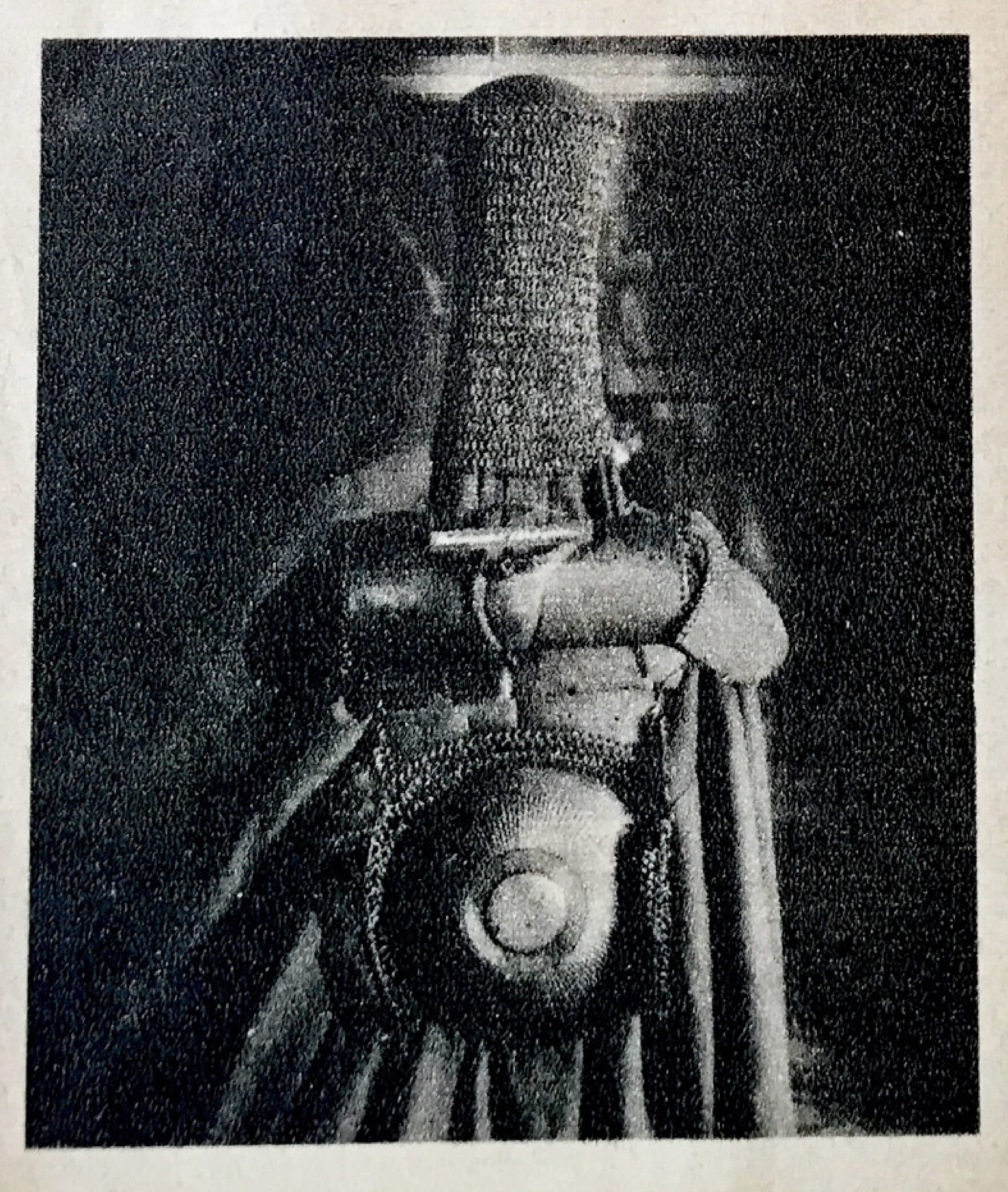
Im Gegenstoß haben germanische und später deutsche Kräfte unermüdlich versucht, jene Räume zu durchdringen und zu erschließen, deren Weiträumigkeit so viele und furchtbare Gefahren für das Abendland in sich barg. Die germanischen Waräger, von den Finnen „Rus", d. h. Ruderer, genannt, sind die ersten, die von Norden her das Land durchdringen. Sie gründeten vor rund 1100 Jahren die ersten Reiche im Ostraum: Holmgard, das Naugard der Hansezeit und heutige Nowgorod am Ilmensee, ist der Mittelpunkt eines großen Reiches im Norden um das Jahr 862, Kianugard, das heutige Kiew, Hauptort eines noch größeren Reiches im Süden im Jahre 865. Von dort aus brechen die Waräger schließlich auf und wandern den Dnjepr abwärts über das Schwarze Meer bis zum Bosporus.

Eine zweite starke Welle durchdringt die Ostseegebiete und öffnet sie deutschen Kaufleuten und deutschen Bauern. Von der Lübischen Bucht bis nach Memel, Riga, Reval, Narwa breitet sich ein großes Gebiet unter deutscher Herrschaft, in dem deutsche Bauern siedeln und deutsche Kaufleute Handel und Gewerbe zu großer Blüte bringen. Während der deutsche Bauer im 12. und 13. Jahrhundert weite Teile des Landes bis an die Memel zu deutschem Volksboden macht, bauen die Kaufleute der Hanse ein weitverzweigtes Netz von Handelsstraßen. Im 18. und 19. Jahrhundert sind es schließlich wieder deutsche Bauern, die von Norden oder aus West- und Süddeutschland kommend, zur Wolga ziehen und zahlreiche deutsche Volksinseln schaffen. So entstehen überall Vorposten des Deutschtums, die die Gefahren dieses Raumes zu bannen, ihn Europa und seiner Kultur zu erschließen suchen. Es blieben dies jedoch alles

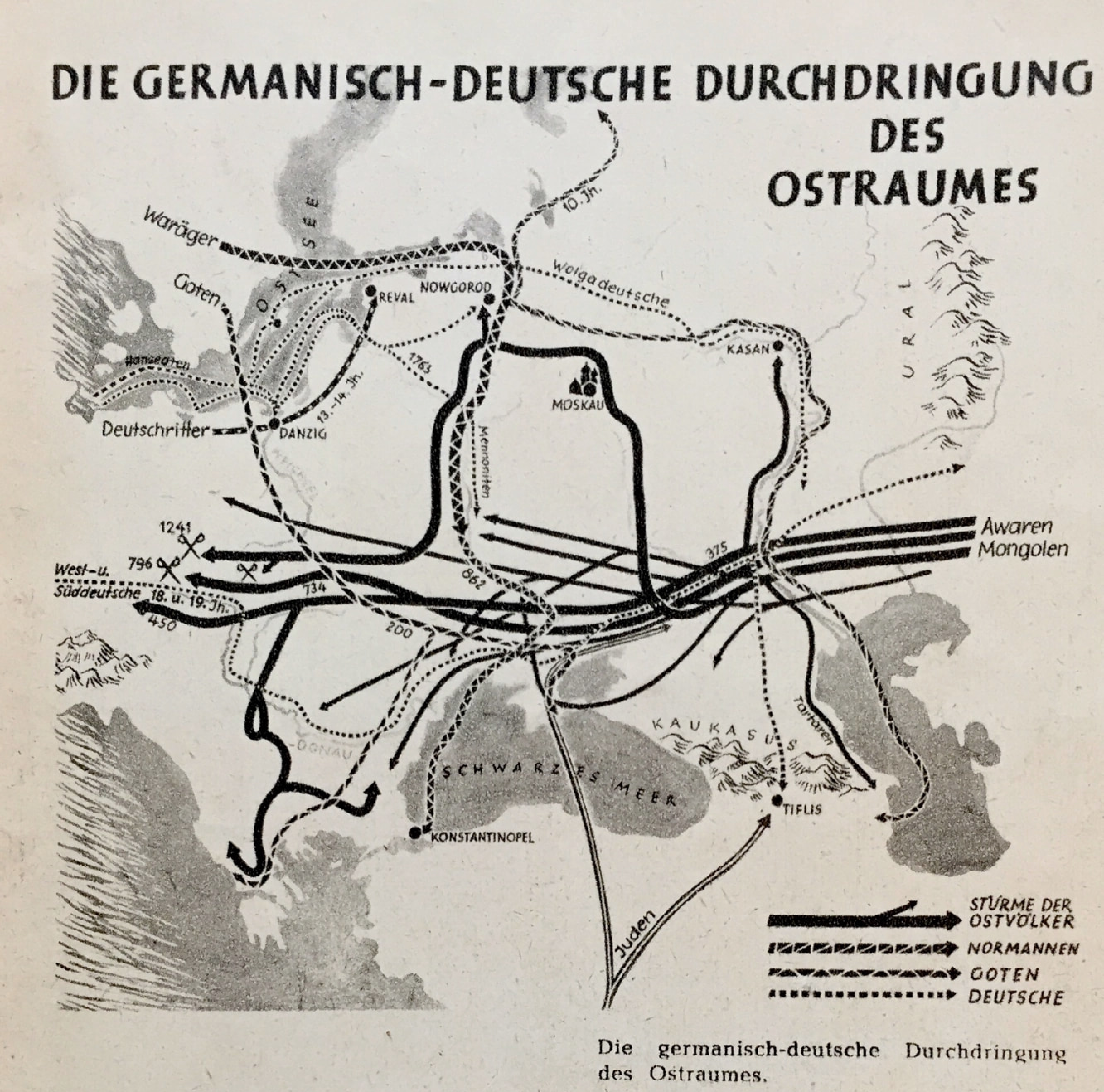
Blick in den Raum „Die germanische Durchdringung des Ostens"



„Sturm aus dem Osten."
Teil des Wandfrieses von Kemetter, Wien.



Mongolischer Plattenharnisch, auf schlesischem Boden gefunden.



Die germanisch-deutsche Durchdringung des Ostraumes.

nur Versuche, so wichtig und entscheidend ihre Bedeutung im einzelnen auch gewesen sein mag, und wie groß insbesondere die Leistungen der deutschen Bauernsiedler waren, die aus Oede und Sumpf fruchtbares Ackerland schufen; im Reich, in der fernen Heimat, fehlte die Einheit und die Kraft, die in den Osten strömenden deutschen Volkskräfte zielbewußt im Sinne einer deutschen und europäischen Sendung zu unterstützen und zu führen.

Infolge des Fehlens einer starken Zentralmacht und Führungsgewalt im Reich bleibt die unheilvolle Drohung des Ostens bestehen. Dennoch war deutscher Einfluß bald überall bemerkbar. Das Wirken deutscher Bauerngeschlechter und ihrer Nachfahren, deutscher Soldaten, deutscher Wissenschaftler, Ingenieure und Künstler hinterließ tief eingegrabene Spuren deutscher Tatkraft und deutschen Geistes, von denen auch heute noch tausendfaches Zeugnis zu finden ist.

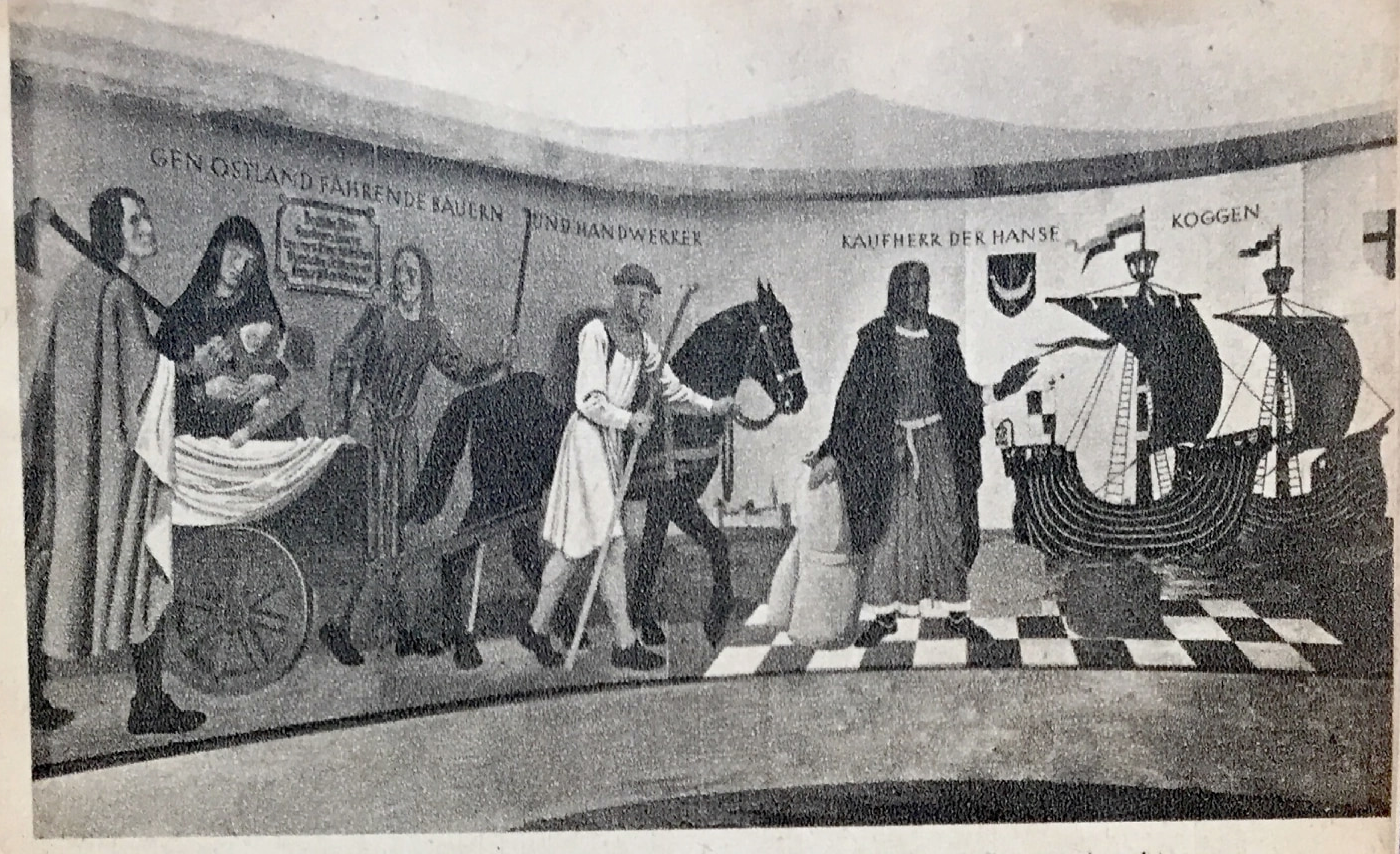
NORDGERMANE RURIK GRÜNDET DAS ERSTE OSTREICH (862)

Der nordgermanische König Rurik nimmt die Huldigung der Ostvölker entgegen. Aus dem Wandfries von Prof. Kitt, Wien.

Diese Tatsache des Einwirkens deutscher Kultur ist in einem großen farbigen Wandfries festgehalten. Er erinnert daran, daß im 16. Jahrhundert unter der Herrschaft Iwans des Schrecklichen, der Verbindung zum Abendland sucht, Hans Schlitte aus Goslar Meister der Wissenschaft und Kunst an den Zarenhof verpflichtet. Deutsche Kriegsleute schaffen Iwan ein schlagkräftiges Heer, die sogenannten Strelitzen. Im 17. Jahrhundert bauen Peter dem Großen deutsche und holländische Handwerker und Schiffbauer eine große Flotte. Aus allen



Die nordgermanischen Waräger von den Finnen „Rus" d. h. Ruderer genannt, gründeten die ersten Reiche im Ostraum: Holmgard (862) und Kianugard (865).



Deutsche Ritter, Kaufleute und Bauern brachten schon im frühen Mittelalter Ordnung und Kultur in den Ostraum. Aus dem Wandfries von Professor Kitt, Wien.

Teilen Europas zogen bewährte Männer an seinen Hof, um am Aufbau seines Staates mitzuwirken. Der selbstlose und gewandte Westfale Ostermann bestimmt unter Peters Nachfolger Rußlands Geschicke.

Von 1762 bis 1796 regierte Katharina die Große. Ihr bester Feldherr ist der Oldenburger Graf Münnich, er baut den berühmten Ladogakanal und ist der geniale Kolonisator, unter dessen Leitung mehr als 30 000 Deutsche aus Schwaben, Franken und Süddeutschland ins Wolgagebiet wandern, um es in wenigen Jahren zum

DIE DEUTSCHE OSTSEEHERRSCHAFT DER HANSE

HANSESTÄDTE
Andere Städte
ORDENSSTAAT

Von der Lübischen Bucht bis zur Hermannsfeste von Narwa erstreckte sich die Ostherrschaft der Hanse; sie erreichte um 1400 ihre weiteste Ausdehnung.



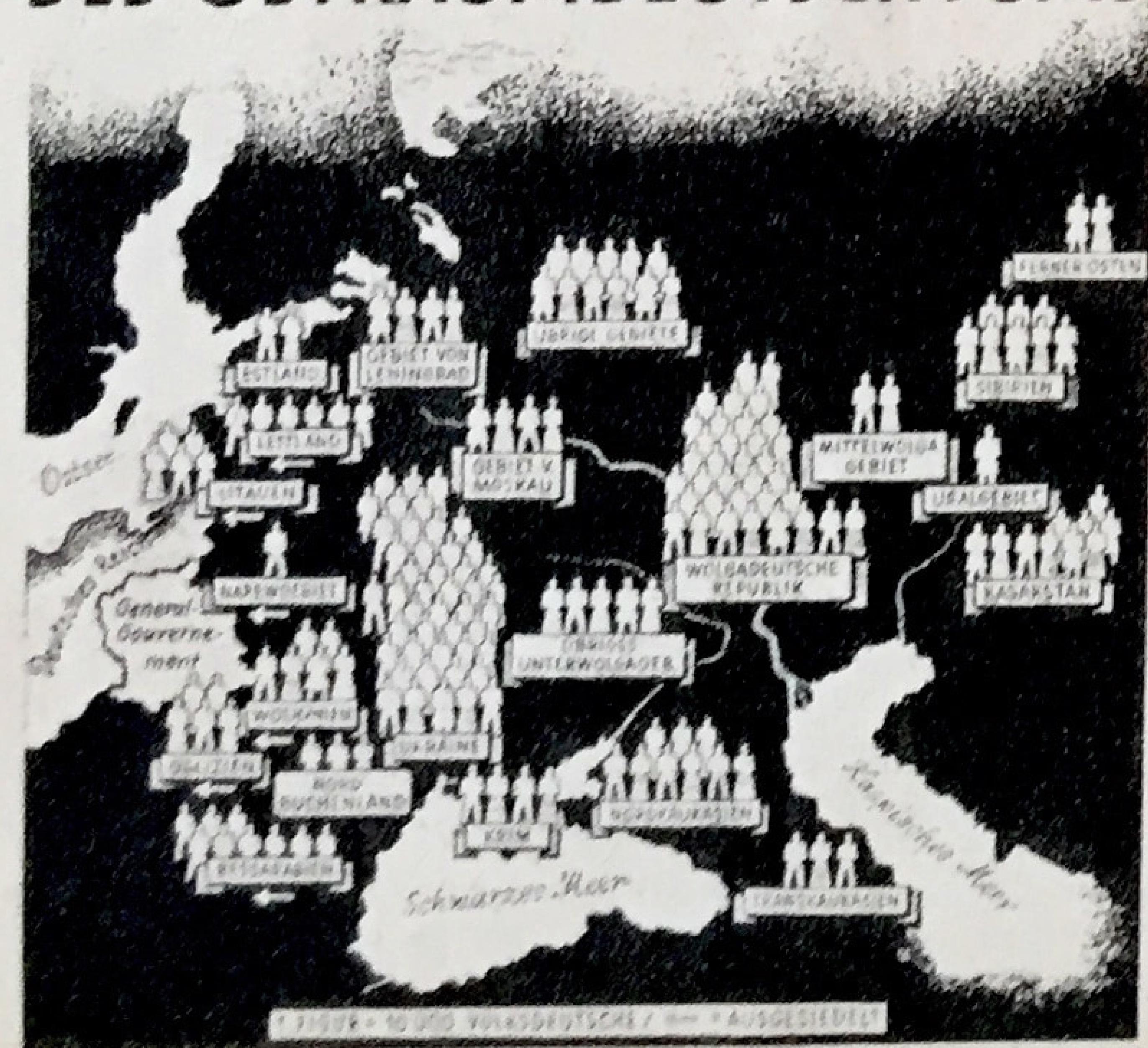
Der deutsche Einfluß im Osten. Wandfries von Prof. Holzinger, Wien.



Deutsche Einflüsse im Osten. Wandfries von Prof. Holzinger, Wien.

besten Getreideland des Zarenreiches zu machen. Im 19. Jahrhundert wird der Reichsfreiherr von Stein zum Organisator des Widerstandes gegen Napoleon (1812). Bismarck versucht als Diplomat eine Ausrichtung der Politik des zaristischen Rußlands, die getragen sein sollte von dem Verantwortungsbewußtsein für die Erhaltung des Friedens in Europa.

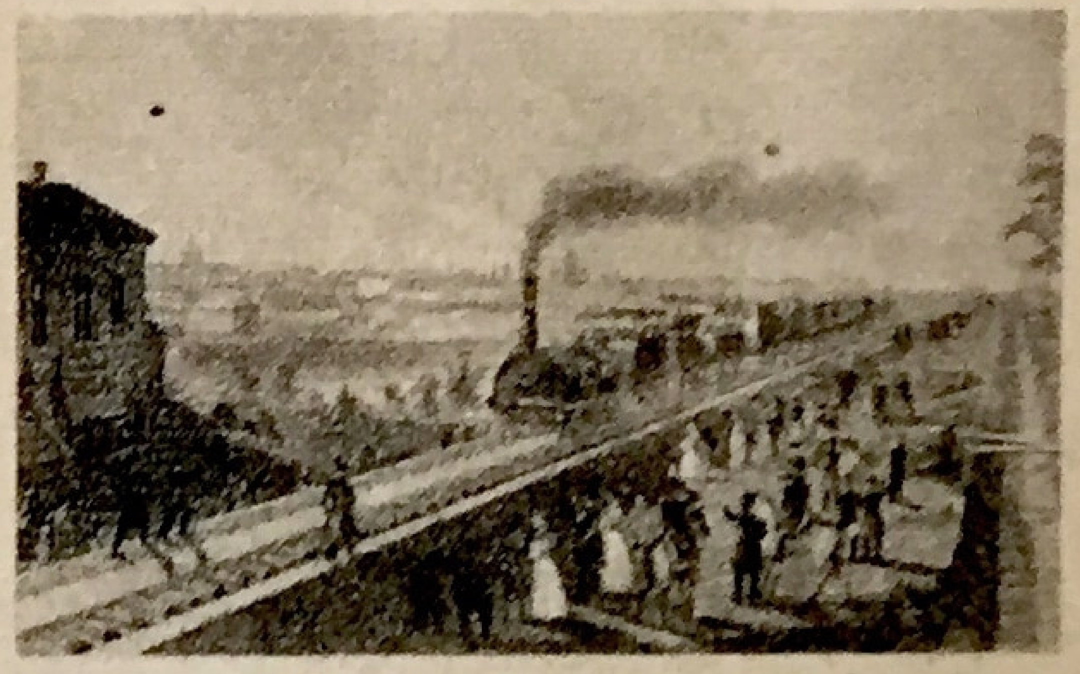
DIE HAUPTGRUPPEN DES OSTRAUMDEUTSCHTUMS



Die Hauptgruppen des Deutschtums im Osten.



Landstraßenhaus deutscher Prägung an der Wolga.



Die erste Eisenbahn von Zarkoje nach Petersburg, ein deutsches Werk.





Bronzetüren an der Sophienkathedrale in Nowgorod, von deutscher Künstlerhand geschaffen.



Denkmalsblock für Peter den Großen unter deutscher Leitung auf Kugellagern nach Petersburg geführt.



Marxismus und Bolschewismus — die Erfindung des Judentums

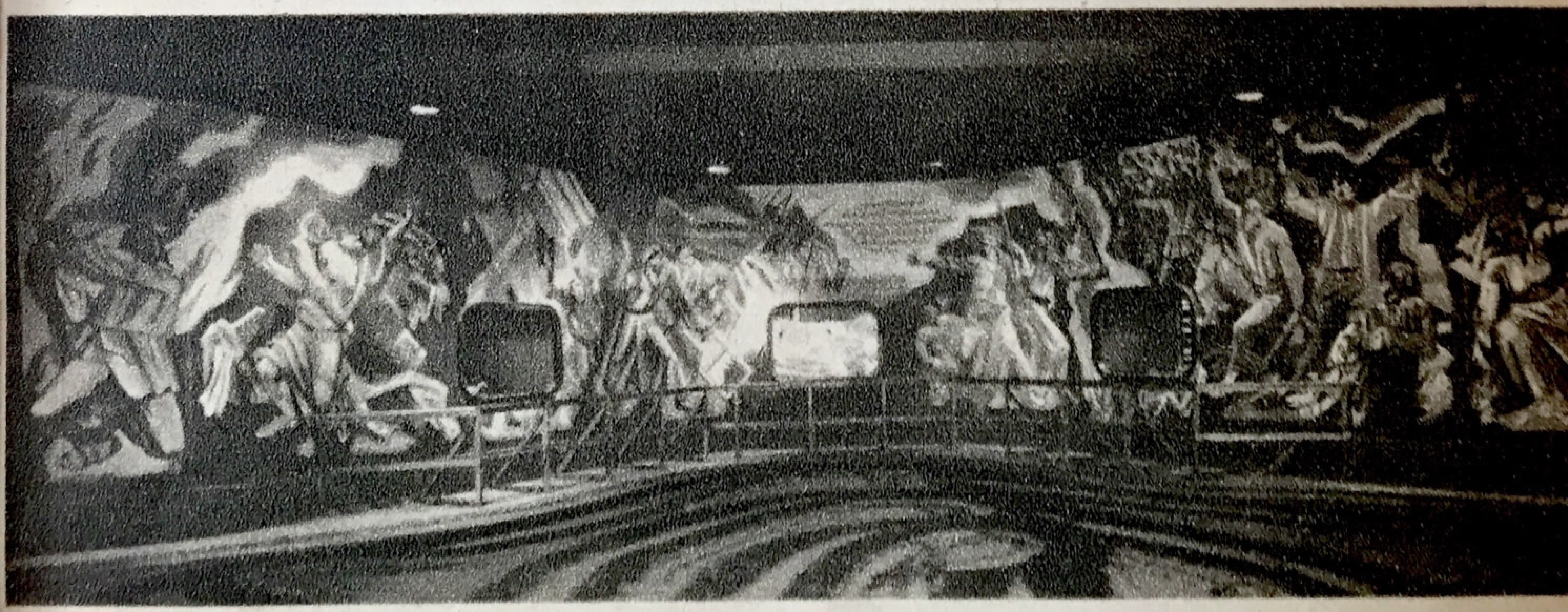
Frühzeitig erkannte das Judentum die unbegrenzten Möglichkeiten, die Land und Menschen des Ostens für die Irrlehre des Bolschewismus boten. Diese Feststellung wird durch zwei Darstellungen anschaulich gemacht, die zwei Tatsachen gegenüberstellen:

1. daß der Jude Marx-Mardochai der Erfinder des Marxismus ist;
2. daß der heutige Sowjet-Staat nichts anderes ist, als die praktische Verwirklichung dieser jüdischen Erfindung. Zwischen beiden historischen Tatsachen liegt die bolschewistische Revolution selbst, durch die das Judentum die besten Kräfte des Ostens ausrottete, um sich zum absoluten Beherrscher über ein Gebiet zu machen, von dem aus es dereinst die Weltherrschaft zu erringen hoffte. Dafür mußten nach den Angaben der GPU. nahezu zwei Millionen Menschen in den Jahren 1917 bis 1921 durch Henkershand umkommen. Eine unmittelbare Folge dieser Revolution waren jedoch die furchtbaren Hungersnöte, die in der Zeit zwischen 1917 und 1934 19 Millionen Opfer forderten. Insgesamt haben über 21 Millionen Menschen durch diese von Juden angezettelte Revolution und deren Folgen ihr Leben verloren.

BOLSCHEWISTISCHE VORSTÖSSE NACH EUROPA 1918–1942

1 Baltikum-Kämpfe 1918
2 Finnischer Freiheitskampf 1918
3 Aufstandsversuch in der Schweiz (Radek) 1918
4 Niederwerfung der Ukraine 1918-1920
5 Spartakisten-Aufstand 1919
6 Räte-Ungarn Béla Kun 1919
7 Münchner Räterepublik 1919
8 Aufstand Max Hölz i. Vogtland 1919-1921
9 Kampf gegen den Faschismus 1919-1922
10 Krieg der Sowjetunion gegen Polen 1920-1921
11 Attentat in der Sofiaer Kathedrale 1925
12 Aufstand des Austro-Marxismus Wien 1927-1934
13 Bukarest Aufruhr 1932
14 Genf Aufruhr (Nicole) 1932
15 Brand des Reichstagsgebäudes Berlin 1933
16 Roter Februar Paris 1934
17 Asturischer Aufstand 1934
18 Amsterdam Aufruhr 1935
19 Volksfront-Regierung Paris 1938-1939
20 Spanischer Bürgerkrieg 1936-1939
21 Bereitschaft zum Umsturz Prag 1938
22 Finnisch-sowjetischer Krieg 1939-1940
23 Unterstützung des Simowitsch-Putsches Belgrad 1941
24 Kommunistische Wühlarbeit 1918-1942

Die bolschewistische Revolution, die grausigste Katastrophe der Weltgeschichte. Wandfries von Professor Holzinger, Wien.



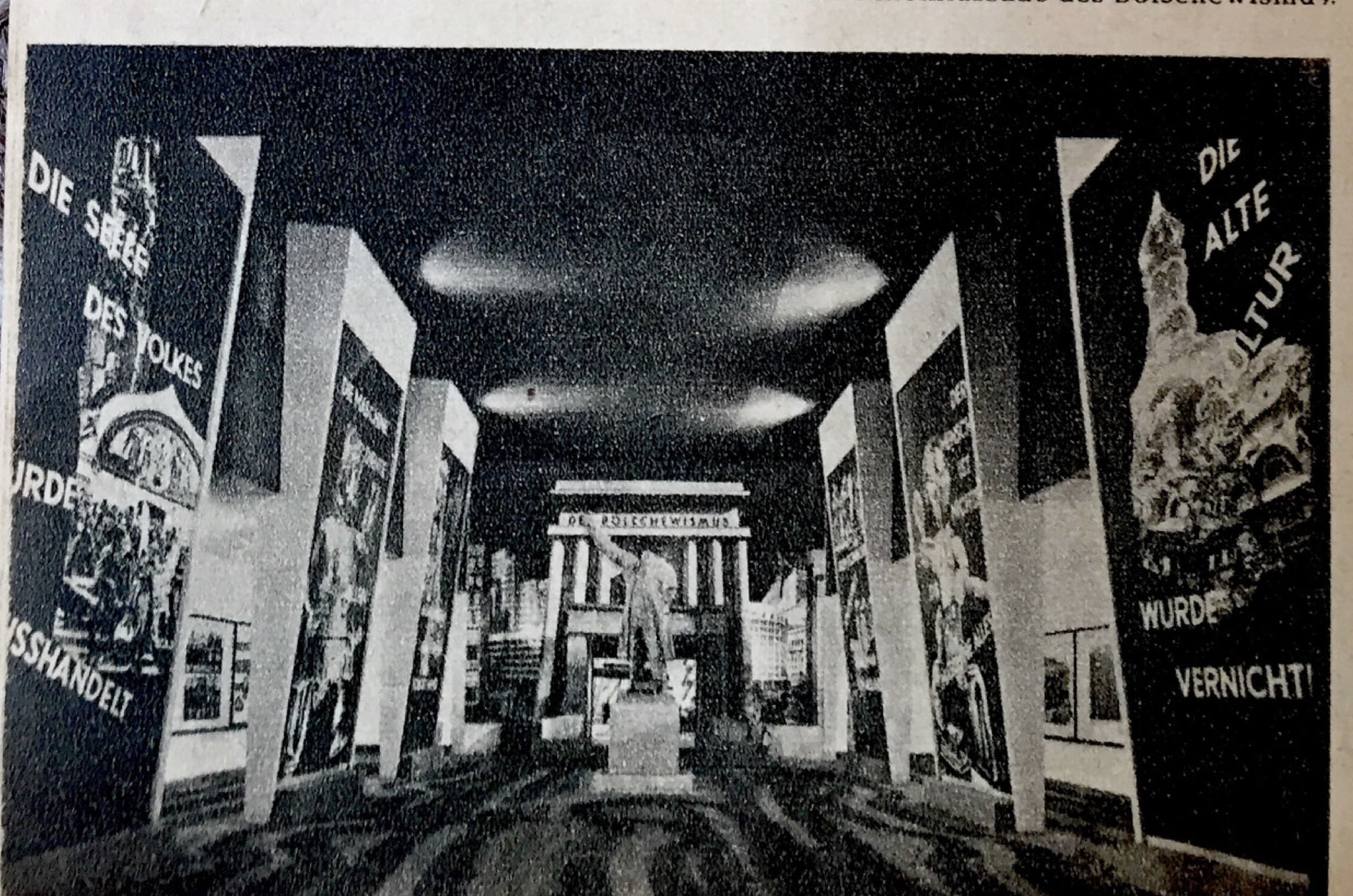
Die Scheinfassade des Bolschewismus

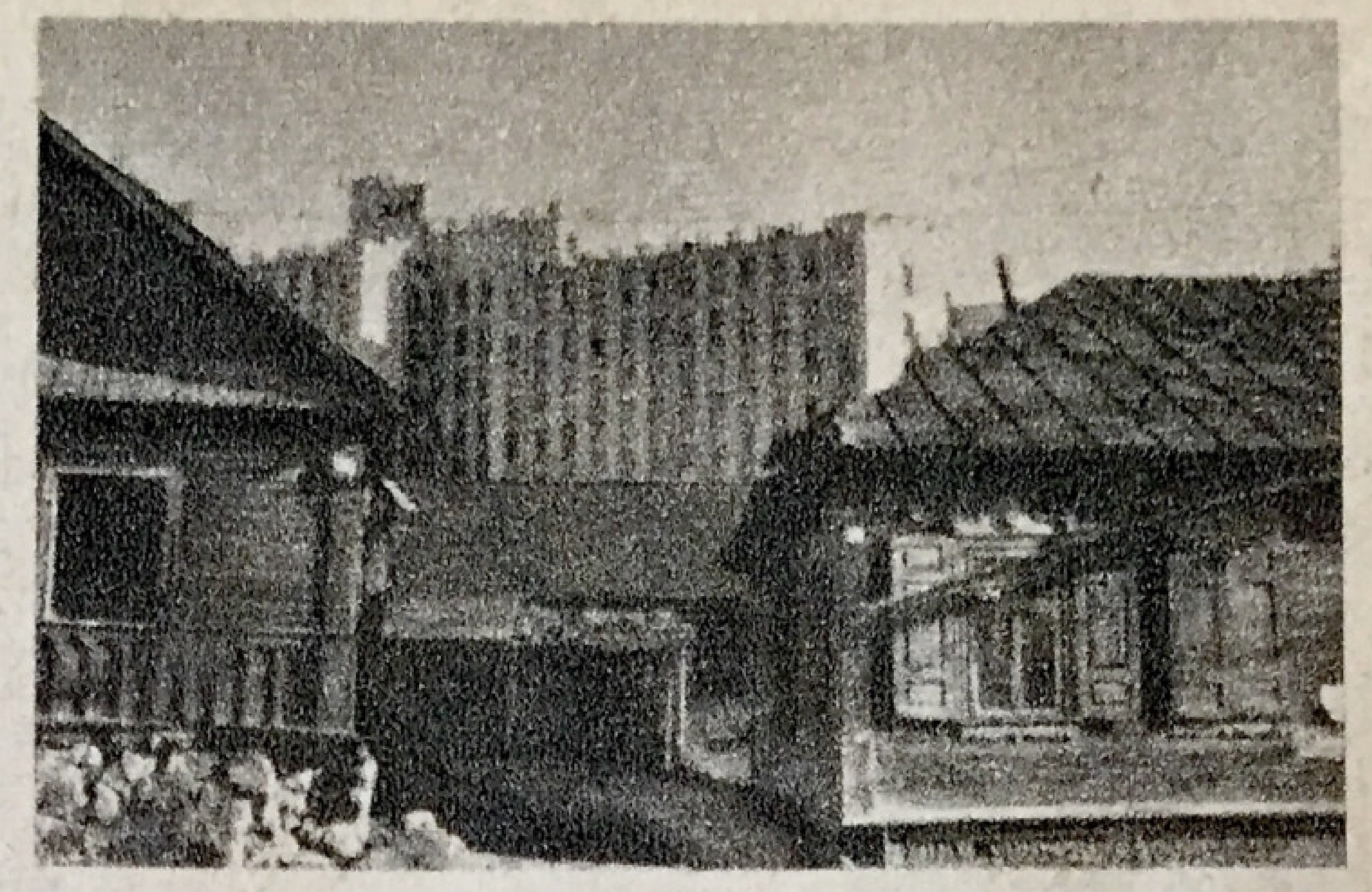
Die blutigen Vorstöße des Bolschewismus nach Europa waren von einer wilden Agitation begleitet, die immer und immer wieder erklärte, daß die Sowjet-Union das „Paradies der Bauern und Arbeiter" sei. In Wirklichkeit war diese Propaganda und all das, was der Bolschewismus im eigenen Lande an kulturellen, sozialen und technischen Fortschritten aufweisen konnte, nichts anderes als eine trügerische Scheinfassade, hinter der das graue Elend des bolschewistischen Alltags versteckt wurde. Diese Tatsache behandelt ein nächster Raum der Ausstellung, in dessen Mittelpunkt das Original eines bolschewistischen Denkmals steht, das aus Gips und Holzspänen in Massenfabrikation hergestellt wird. Von diesem Denkmal wurde in jeder Stadt ein Exemplar aufgestellt, das infolge der mangelhaften Qualität bald zerfiel, ein echtes Wahrzeichen der bolschewistischen Kultur. Solche Denkmale verstärken dann jene schmutzige und elende Atmosphäre, die allen sowjetischen Städten gemeinsam ist und die nur unterbrochen wird durch die wenigen, technisch übrigens in jeder Beziehung mangelhaften Prachtbauten, die eigens dazu angelegt sind, um mit ihnen Propaganda zu treiben und den ausländischen Reisenden zu täuschen.

Diese aus reinen Propagandagründen errichteten Schaufassaden sind ein Kennzeichen aller bolschewistischen Städte. In den Prachtstraßen stehen diese im amerikanischen Stil aufgeführten mit tausend technischen Mängeln behafteten „Baugiganten" und blicken wie zum Hohn auf die elenden Hütten der ausgesogenen Arbeiter, in denen der Durchschnittsbürger dieses „Paradieses" nach 25 Jahren bolschewistischer Kulturbeglückung zu einem grauen und freudlosen Leben gezwungen wird.

Ebenso kraß wie der Unterschied zwischen den Staatsbauten und dem allgemeinen Wohnungselend ist der Unterschied zwischen der militärischen Rüstung und jenen Dingen, die uns als Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens einfach unentbehrlich sind. Den riesenhaften Ausgaben

Blick in den Raum: Die Scheinfassade des Bolschewismus.





Hinter den Prunkfassaden werden die zerfallenen Wohnungen der Arbeiter versteckt.

für die Rüstung, die in keinem Vergleich zu denen irgendeines Landes in der Welt gesetzt werden können, steht ein ungeheurer Mangel an primitivsten Gebrauchsgütern gegenüber. Es ist nicht etwa Schuld des Krieges, daß die Bevölkerung kaum über Teller und Tassen, über Möbel oder Betten, über den bescheidensten Wohnungsschmuck, über Gardinen oder billigste Teppiche, geschweige denn über die notwendigsten Kleidungsstücke verfügt. Die Preise für solche Dinge des täglichen Gebrauches sind ebenso unerschwinglich wie die Preise für Lebensmittel. Bei einem sehr großzügig angenommenen wöchentlichen Durchschnittsverdienst des Arbeiters von 100—125 Rubeln kosteten

1 Anzug 1400 Rubel	1 kg Butter 24 Rubel
1 Paar Schuhe 360 Rubel	1 kg Fleisch 22 Rubel

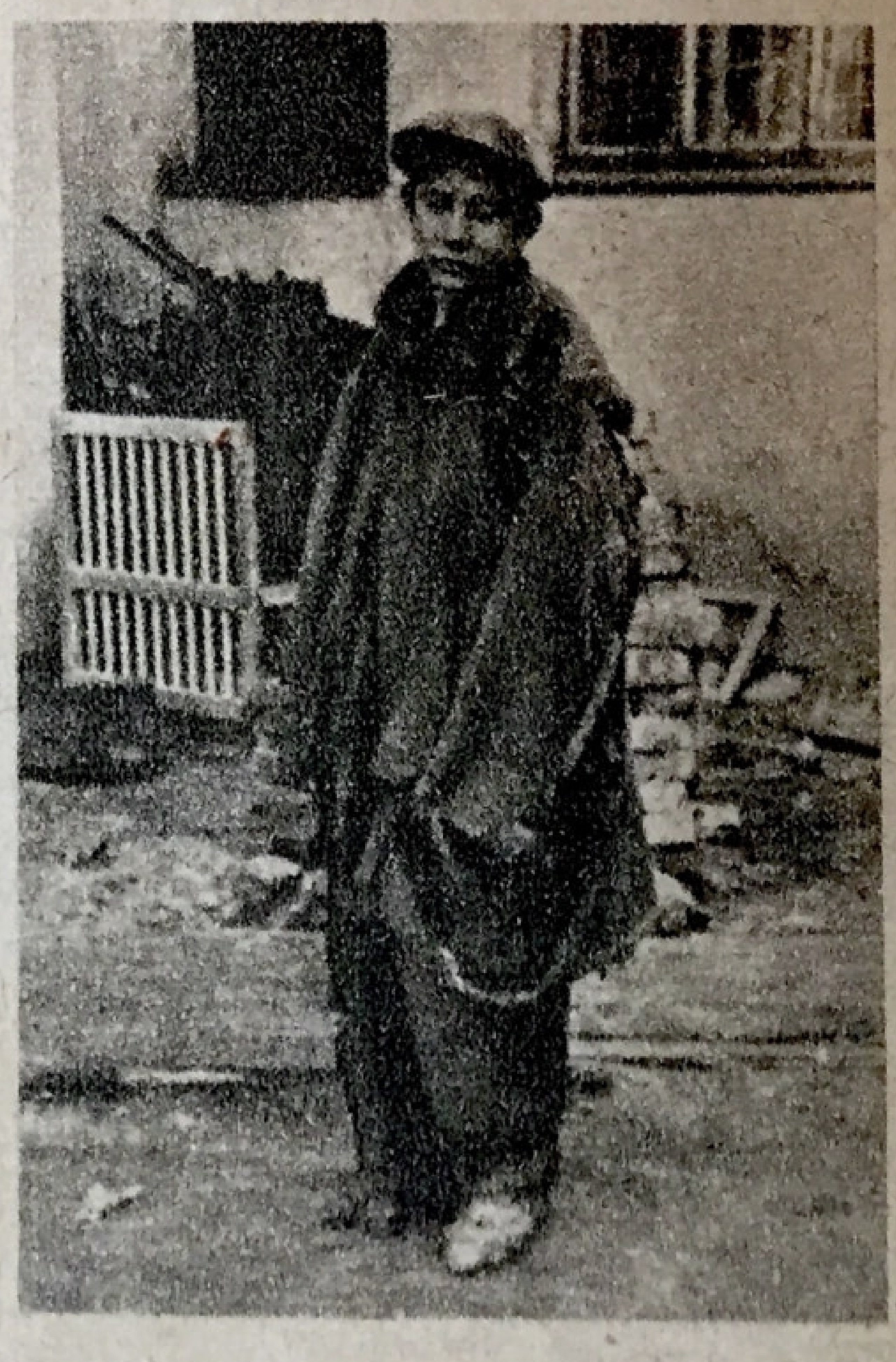
Das waren die Friedenspreise in der UdSSR; dabei hieß das nicht etwa, daß diese Dinge überhaupt zu kaufen waren. Schlechtes Brot und Kartoffeln, das blieben in 20 Friedensjahren des bolschewistischen Systems fast ausschließlich die Nahrungsmittel der völlig verelendeten Bevölkerung.

Der schreiende Gegensatz zwischender großartigen Rüstung und der tiefen Not des Volkes findet seinen Ausdruck auch in den Wohnverhält-

Rüstungsgigantismus zur Vorbereitung des Angriffs auf Europa.



Für die Rüstung alles, dem Volk blieben Hunger und Lumpen.



„Menschenpferch." Wohnverhältnisse in Moskau.



1913

Noch 3 Personen (eine Familie) in einem Wohnraum (ca. 16 m²)



1928

4 Personen in einem Wohnraum

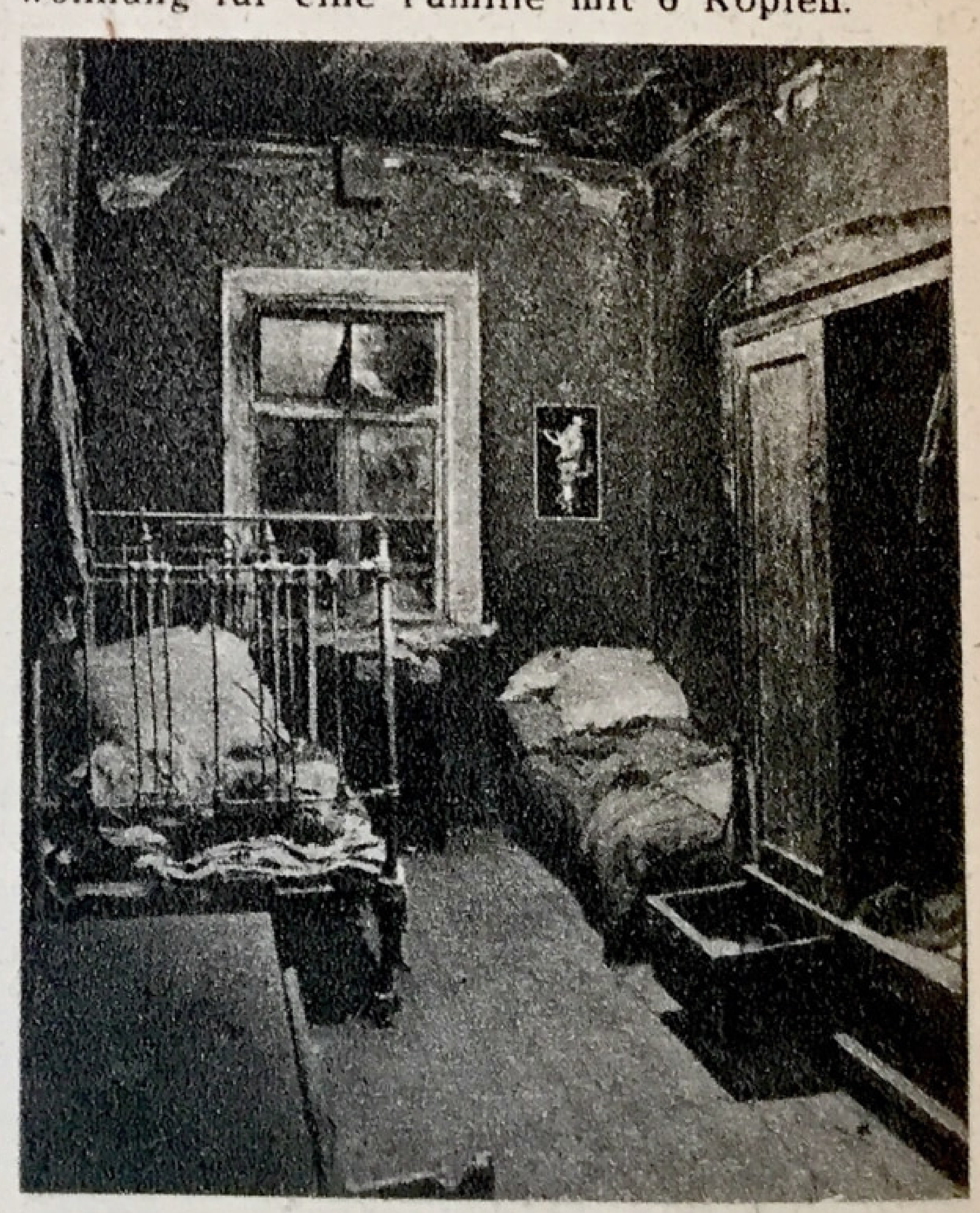


1939

6 Personen in einem Wohnraum ohne Rücksicht auf Familienzugehörigkeit

nissen in Moskau, die übrigens nicht besser oder schlechter als in irgendeiner anderen bolschewistischen Stadt sind. Diese Verhältnisse waren bereits vor dem Weltkrieg im Jahre 1913 nicht besonders günstig. Im Jahre 1928 aber lebten durchschnittlich 4 Personen, im Jahre 1939 6 Personen in einem Wohnraum ohne Rücksicht auf ihre Familienzugehörigkeit. Alle verfügbaren Wohnräume sind überfüllt. Abgeschlossene Wohnungen, so wie wir es in Deutschland kennen, gibt es nur ganz selten; jede Stube ist Küche, Wohnraum und Schlafzimmer für ihre Bewohner zugleich. Sucht man die Schuldigen, die für dieses namenlose Elend der Bevölkerung verantwortlich sind, so stößt man zwangsläufig überall auf Juden. Ist es nicht kennzeichnend, daß das Wort „Antisemit" im Sowjet-Staat als eine der schwierwiegendsten Beschuldigungen galt, die für den, den sie traf, nur zu leicht Zwangsarbeit und Tod bedeutete? Ein Blick auf die Statistik über die Verjudung der hohen Aemter der Sowjet-Union erklärt alles auf den ersten Blick.

. . . und hier der sichtbare Beweis. Arbeiterwohnung für eine Familie mit 6 Köpfen.



Nahezu alle Ministerien, im bolschewistischen Sprachgebrauch „Volkskommissariate“ genannt, werden fast ausschließlich von Juden beherrscht.

Erklärlich wird aus der Erkenntnis, daß der Sowjet-Staat eine Sache des Judentums ist, auch die brutale Ausnutzung der Arbeitskraft der Bevölkerung, die für die Ziele der jüdischen Weltrevolution schonungslos geopfert wird. Abgesehen von dem berüchtigten Stachanow-System, bewahrheitet sich dies in der bewußten Erniedrigung der Frau zur Arbeitssklavin. Selbst in den schwersten Berufen, im Steinkohlenbergwerk unter Tage und in der Hüttenindustrie wurden schon im Frieden Frauen in ständig wachsendem Maße zur Arbeit gezwungen.

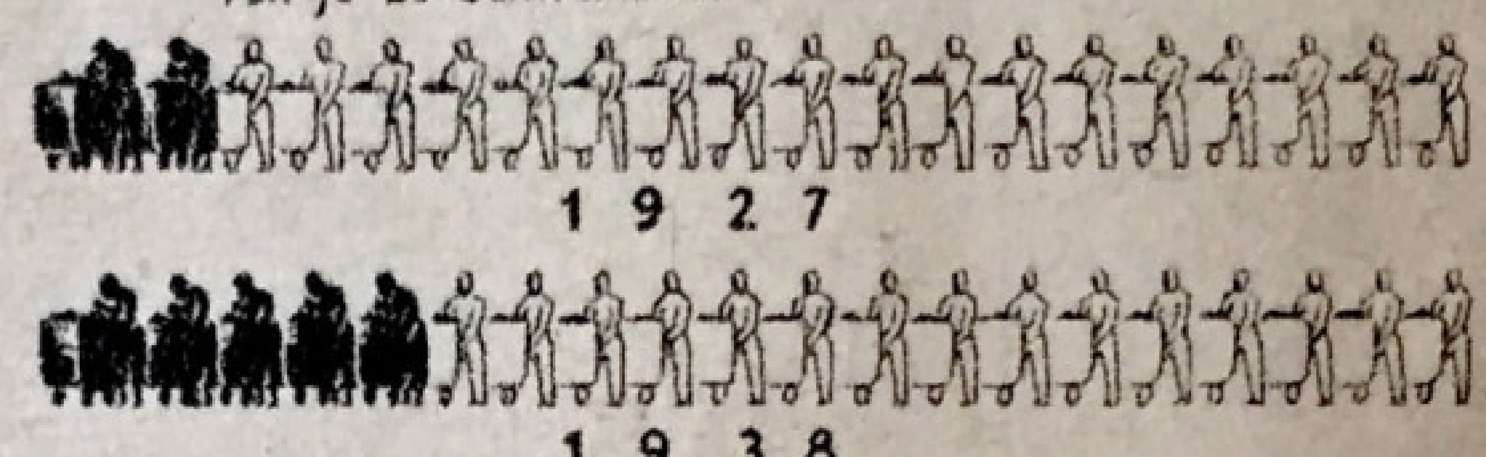
Eine weitere Tatsache aus der industriellen Organisation des Sowjet-Staates zeigt dem Kenner auf den ersten Blick, daß nur jüdische Kräfte hier am Werk sein können: Das Woroschilow-Werk in Minsk hatte nach dem „Plan“ jährlich 650 Werkzeugmaschinen im Werte von 81 Millionen Rubel zu erzeugen. Entscheidend für die Erfüllung des Planes war jedoch — kennzeichnend für jüdisches Denken — allein der materielle Ertrag der Produktion. Infolge des Mangels an Facharbeitern, an Werkzeugen und Einzelteilen konnte das Werk nur 480 Werkzeugmaschinen im Werte von 59,2 Millionen Rubel erzeugen. Um nun trotzdem den Plan zu erfüllen, hatte die Werkleitung heimlich eine Kesselschmiede auf einem Hinterhof errichtet, deren Erzeugnisse unter der Hand gegen Wucherpreise verkauft wurden und aus denen der Differenzbetrag von 22 Millionen Rubel erbracht wurde. Der Plan war demnach rein rechnungsmäßig mit 81 Millionen Rubel erfüllt, obgleich 170 Maschinen zu wenig produziert waren.



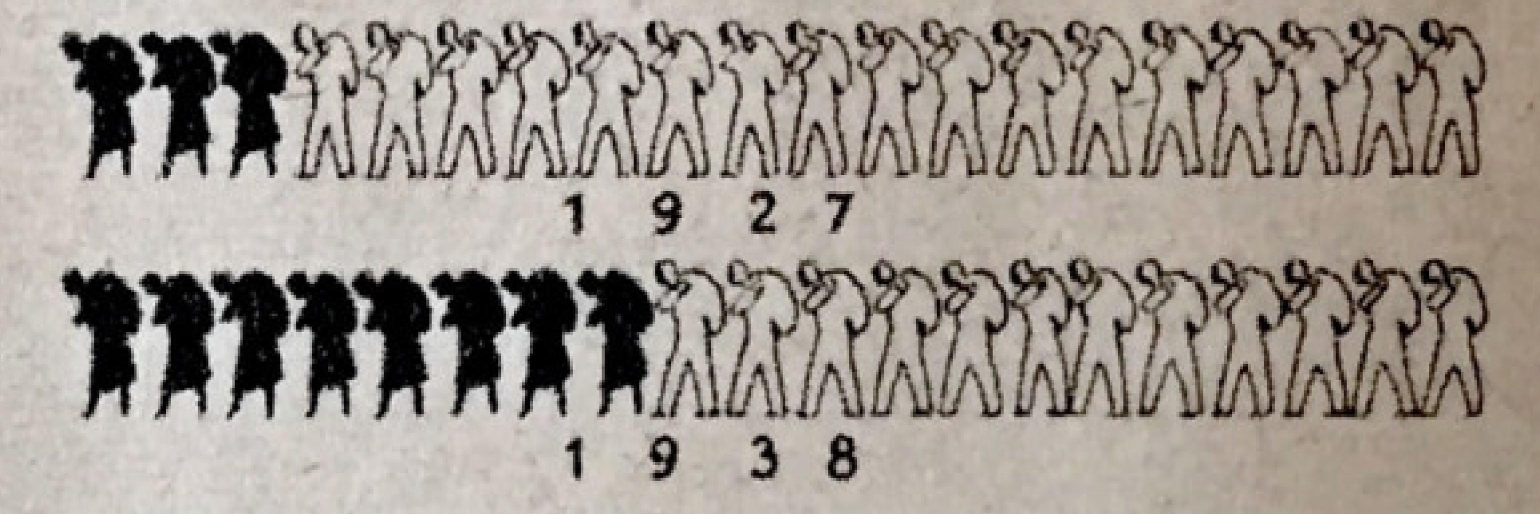
Die Verjudung der hohen Aemter in der UdSSR.

DIE FRAU ALS ARBEITSSKLAVIN

Im STEINKOHLENBERGBAU und in der HÜTTENINDUSTRIE von je 20 Schwerarbeitern waren Frauen:



In der CHEMISCHEN INDUSTRIE von je 20 Schwerarbeitern waren Frauen:



Die Frau als Arbeitssklavi[n]

SCHEINERFÜLLUNG DES PLANES IM WOROSCHILOW-WERK MINSK

PLAN: Jährliche Erzeugung von 650 Werkzeugmaschinen im Werte von 81 MILL. RUBEL



Die Scheinerfüllung des „Planes“ im Woroschilow-Werk in Minsk

Die Sowjet-Armee — eine furchtbare Bedrohung Europas

Die jüdisch-bolschewistische Machtclique in Moskau hat seit dem Tage des Zarenmordes sich planmäßig auf die Vernichtung Europas vorbereitet. Alle Rohstoffe und die gesamten Arbeitskräfte wurden ausschließlich und rücksichtslos für diesen Zweck ausgebeutet. Ausländische Spezialisten und Konstrukteure mußten die eigene technische Unterlegenheit ausgleichen. So wurden Produktionsziffern erzielt, die die ganze Welt in Erstaunen setzten, als die sowjetische Rüstung durch die in den deutschen Wehrmachtberichten bekanntgegebenen Beutezahlen in ihrem ganzen Ausmaß sichtbar wurde.

Eine Bevölkerungsmasse von 180 Millionen Menschen mußte unter brutalster Zurückstellung selbst primitivster Lebensbedürfnisse 25 Jahre ausschließlich für die Rüstung arbeiten. Das ist die Erklärung für die uns vorher unvorstellbare Größe der bolschewistischen Rüstung, die inzwischen in den Vernichtungsschlachten des Ostfeldzuges zum entscheidenden Teil erbeutet oder zerschlagen worden ist.

Diese gewaltige Rüstung sollte das Judentum in die Lage versetzen, ganz Europa zu überrennen. Für die Verwirklichung dieses Planes hatte sich der Bolschewismus außerdem wichtige Stellungen in Finnland, im Baltikum, in Polen und in Bessarabien bereits gesichert. Diese Räume wurden planmäßig zum entscheidenden Stoß gegen den Westen ausgebaut.

Wie gewaltig diese Rüstung war und auch heute noch ist, daß zeigen vielleicht am besten die Beuteziffern aus den großen Umfassungs- und Kesselschlachten des Jahres 1941 und der Winterschlachten, in denen insgesamt über 25 000 Panzer, über 32 000 Geschütze, 16 000 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet und über 4 Millionen Gefangene gemacht wurden.

Blick in den Raum „die Sowjet-Armee".



Sie sollten Europa die bolschewistische Kultur bringen.

DIE SOWJETARMEE
eine furchtbare Bedrohung Europas



Die Eroberung Europas — das Ziel der bolschewistischen Angriffsarmee

Für die Waffenproduktion wurden sogar Nahrungsmittel exportiert, während Hunderttausende hungerten und starben.

Beutestücke beweisen den beabsichtigten Angriff auf Europa.



In gewaltigen Rüstungszentren wurden die Waffen für die Vernichtung Europas geschaffen.

Die Sowjet-Armee — eine furchtbare Bedrohung Europas. Blick in den Raum „die Sowjet-Armee".



Ein Minen-Hund. Diese unglücklichen Tiere werden von den Bolschewisten so abgerichtet, daß sie ihr Fressen ausschließlich unter einem Panzer erhalten. Die ausgehungerten Tiere stürzen sich daher auf die angreifenden feindlichen Panzer im Glauben, unter ihnen ihr Futter zu finden. Die Hunde, die auf dem Rücken zwei Minen tragen, berühren den Panzer mit einer Kontaktstange, die die Explosion auslöst.

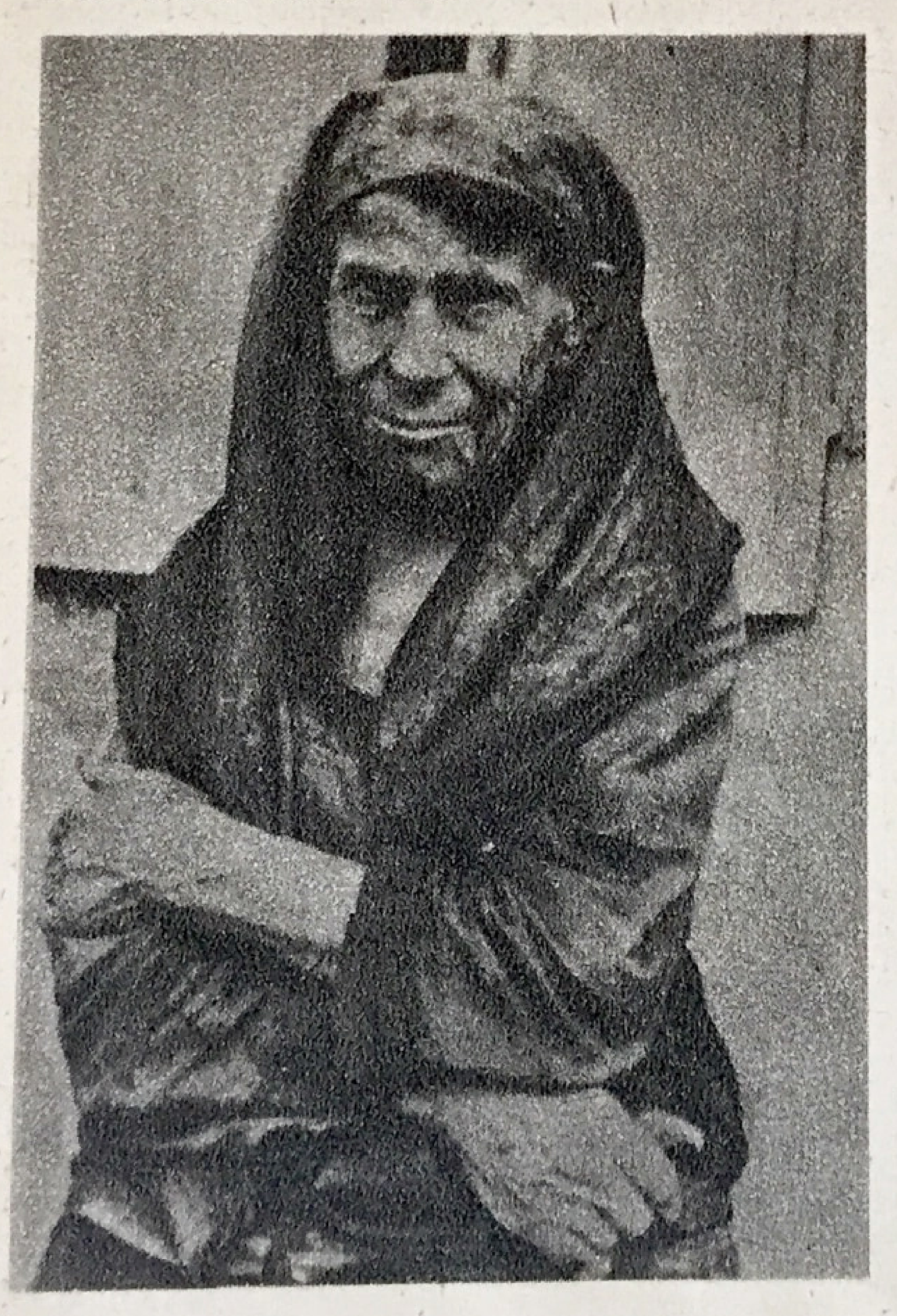
Klassen im klassenlosen Staat

Einst predigte der Bolschewismus, daß es in seinem Paradiese selbstverständlich keine Klasse mehr geben würde, denn nach Ausrottung der einst herrschenden Klassen gäbe es nur das Proletariat, das durch den Bolschewismus zur Herrschaft berufen sei. Daß auch dies nur eine billige Phrase war, zeigt sich jedem unvoreingenommenen Betrachter an den verschiedenen Graden der Versklavung der Bevölkerung. An der Spitze des Staates selbst steht die jüdische Führerschicht mit ihren willenlosen Werkzeugen, unter ihnen steht die Masse der Industriefacharbeiter in den Städten. Durch eine tiefe soziale Kluft von der Klasse der Arbeiter getrennt, leben die völlig verarmten Kolchosbauern. Dieser soziale Unterschied zwischen Stadt und Land ist vom Bolschewismus mit voller Absicht aufgerissen worden:

1. um große Menschenmassen in die Städte zu locken und damit das bolschewistische Aufrüstungsprogramm zu ermöglichen;
2. um beim Arbeiter den Eindruck der sozialen Besserstellung gegenüber der ländlichen Bevölkerung zu geben und ihm vorzutäuschen, daß sein an sich primitives und ärmliches Leben gegen das der Bewohner der Kolchosen ein geradezu glänzendes ist. Daß auch sein Dasein an unseren Verhältnissen gemessen ein furchtbares Elend darstellte, das wußte er nicht und konnte er nicht wissen, weil die Verbindung zur übrigen Welt hermetisch abgeschlossen war.

Neben der Arbeiterschaft und den Kolchosbauern gibt es noch zwei völlig rechtlose Klassen; hierzu gehören einmal alle Angehörigen der

Das Leben ohne Sinn.



Menschen ohne Hoffnung.

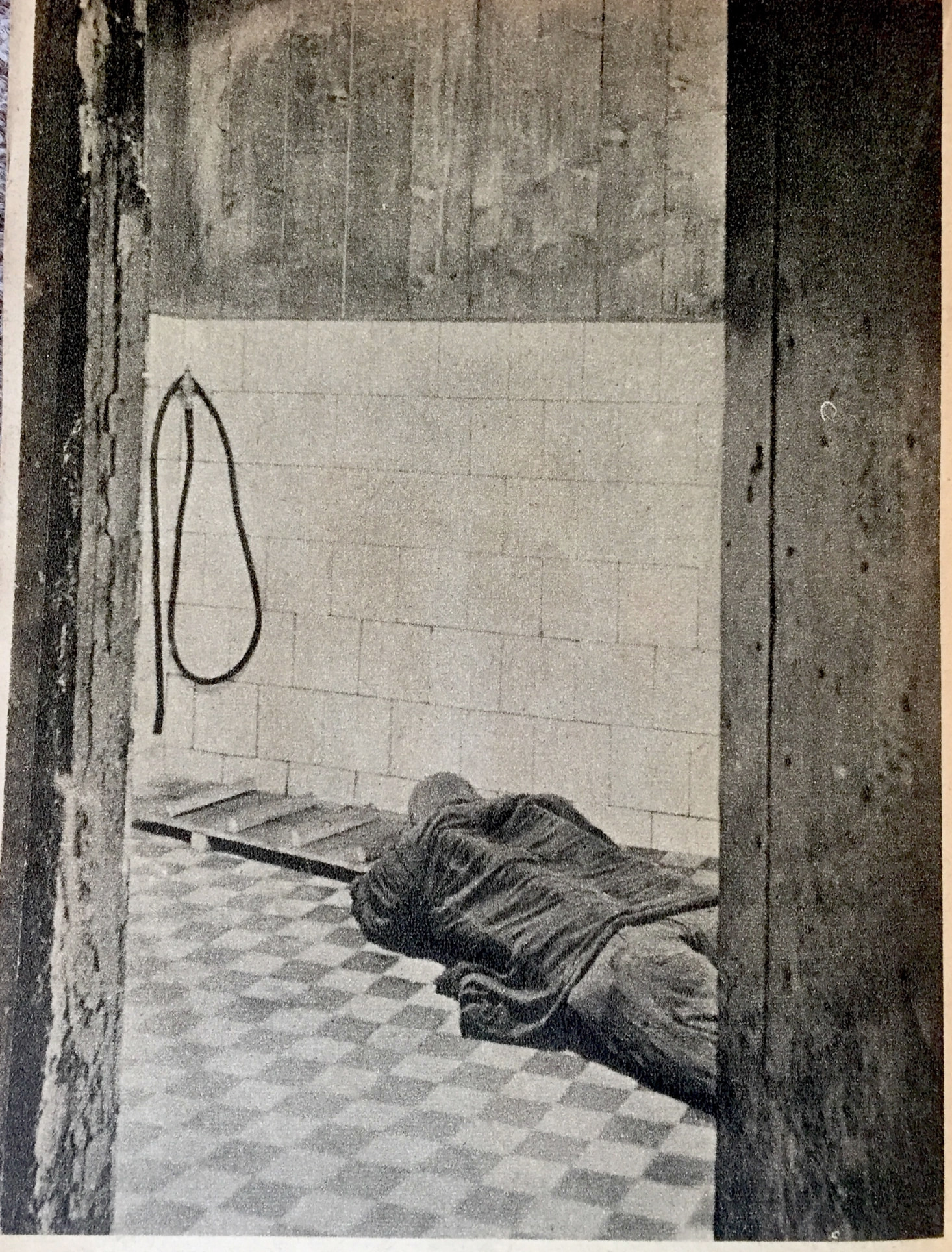


Klassen im angeblich klassenlosen Staat.

Dieser Wohnraum gilt im Sowjet-Paradies als besonders komfortabel. So sieht die angebliche Herrschaft des Proletariats aus.



früheren Intelligenz und des Mittelstandes, die als nichtproletarischer Herkunft bezeichnet werden. Daneben stehen schließlich die Zwangsarbeiter, die in riesigen unkultivierten Gebieten als billige und rechtlose Arbeitssklaven eingesetzt werden und dort infolge mangelhafter Ernährung, schlechter Unterbringung und höchster Arbeitsforderungen zu Millionen umkommen.



Genickschußzelle in einem GPU.-Gefängnis.

Die GPU. — das Terrorwerkzeug des jüdischen Bolschewismus

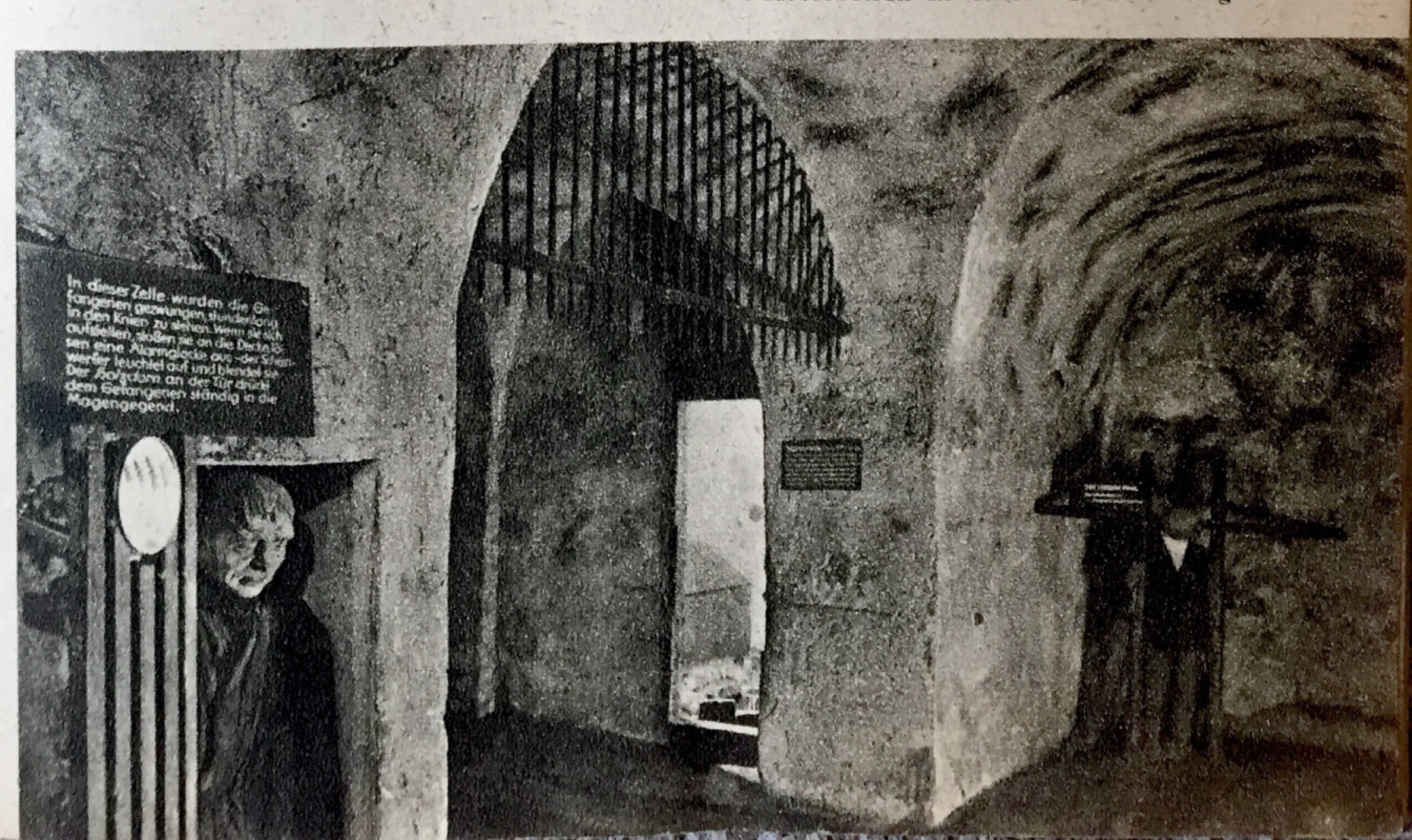
Die immer wieder gestellte Frage, warum die Bolschewisten an der Front so zähen Widerstand leisten, findet ihre vielleicht überzeugendste Erklärung in dem brutalen Terror, den das Judentum mit Hilfe der GPU. auf die Bevölkerung ausübt. Dieser 25 Jahre lang währende Terror hat jene graue und willenlose Masse geschaffen, die mit blöder Stumpfsinnigkeit jeden Befehl ausführt, weil dies allein eine letzte Chance zum Leben bietet. Der Widerstand gegen diesen Terror wäre gleichbedeutend mit dem Tod des einzelnen, oft genug auch der ganzen Familie. Das viehische Terrorregim der jüdischen GPU. kann nicht treffender und besser gekennzeichnet werden, als durch die sadistischen Foltermethoden, die zur Vernichtung der angeblichen „Schädlinge" zur Anwendung kommen.

In der Ausstellung ist eine Genickschußzelle aus einem GPU.-Keller im Original aufgebaut. Hinter der eisernen Tür dieser Todeszelle sind nach den Aussagen eines in Gefangenschaft geratenen Kommissars innerhalb von 6 Jahren fast 5000 Menschen durch die GPU. erschossen worden.

Die Zelle selbst ist ganz mit Kacheln verkleidet. Die zum Tode Verurteilten werden in die Zelle geführt und durch Genickschuß erledigt. Die Leiche wird beiseite geschafft, mit Hilfe eines Wasserschlauches wird das Blut von den Fliesen gewaschen, ein Ventilator sorgt für frische Luft, damit der nächste Verurteilte infolge des Blutgeruches nicht ohnmächtig wird; denn er soll bis zum letzten Augenblick in wahnsinniger Angst bei voller Besinnung bleiben.

Eine andere, besonders enge Zelle ist dazu da, um Geständnisse zu erpressen; in ihr werden die Gefangenen gezwungen, stundenlang in den Knien zu stehen. Wenn sie sich aufrichten, stoßen sie an die Decke, lösen eine Alarmglocke aus und ein Scheinwerfer leuchtet ihnen grell in die Augen. Setzen sie sich auf den schmalen Sitz, so erhalten sie einen elektrischen Schlag, der sie wieder auffahren läßt. Ein Holzdorn an der Tür drückt den Gefangenen ständig in die Magengegend.

Marterzellen in einem GPU.-Gefängnis.







Der GPU.-Kommissar Rajewsky. Er erklärte nach seiner Gefangennahme, daß unter seiner Leitung innerhalb von 5 Jahren über 200 000 Menschen meist ohne Gerichtsurteil in die Zwangsarbeitslager verschickt wurden.

Antonia Bubskaja, Sekretärin des Innenkommissars von Weiß-Ruthenien, erpreßte nach eigenen Geständnissen politischen Häftlingen durch sadistische Folterungen die von der GPU. gewünschten Aussagen.



Der lebende Pfahl, ein Marterinstrument der GPU. zur Erpressung von Geständnissen.







Opfer der GPU.



① Der Hilfsarbeiter Pawel. Er ist in den GPU.-Gefängnissen in Minsk solange gefoltert worden, bis er den Verstand verlor.

② Iwan Mironow, Ingenieur, wurde wegen „nichtproletarischer Abstammung" acht Jahre auf Zwangsarbeit verschickt. Mit Hilfe eines fremden Passes konnte er sich retten. Er war zuletzt Aufseher.

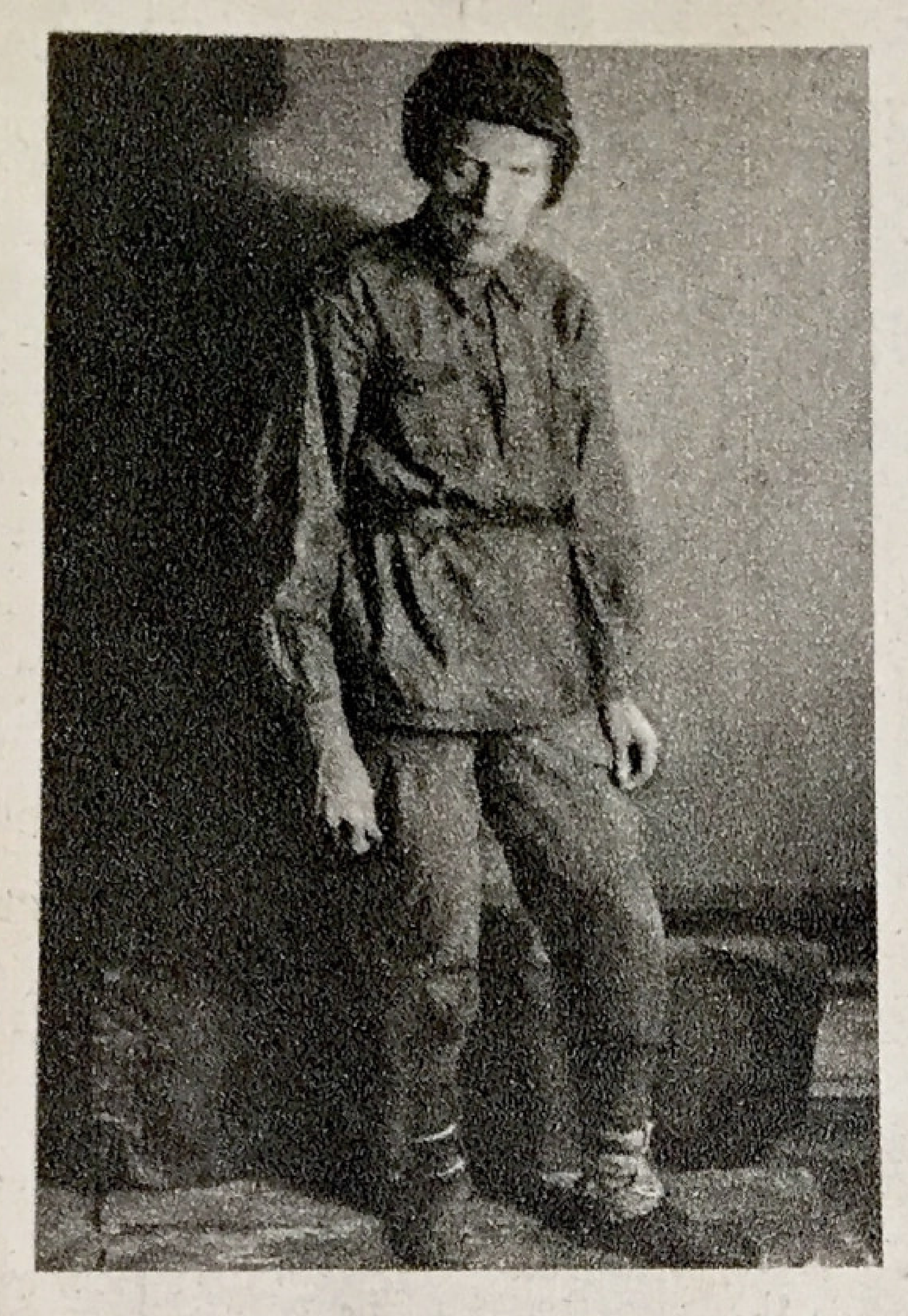
③ Agrippina Pogorelowa, Frau eines bekannten Künstlers, den die Bolschewisten ermordeten. Sie wohnt in einem Kellerloch und lebt von Abfällen, die sie mühselig zusammensucht.

④ Natalja Androssowa. Tochter eines Gelehrten, sie war jahrelang Lehrerin, bis die GPU. die „nichtproletarische Abstammung" feststellte und sie auf drei Jahre ins Gefängnis steckte.

⑤ Natalja Leskowa, Tochter eines ehemaligen Polizeioffiziers. Sie lebt heute vom Bettel.

⑥ Sergej Petrow, früher Arbeiter in einem Eisenwerk, wegen Spionageverdacht zwei Jahre im Untersuchungsgefängnis der GPU. Infolge brutaler Quälereien völlig gelähmt.

⑦ Nina Babarowa, Frau eines Eisenbahnbeamten, der als „Saboteur" erschossen wurde. Ihre drei Kinder starben vor Hunger. Sie selbst hat seit Jahren weder Arbeit noch Wohnung.



Kajetan Klug als Zwangsarbeiter im Zwangsarbeitslager Workuta.

Die grausamste aller Terroreinrichtungen der GPU. dürften jedoch die Zwangsarbeitslager sein, in denen Jahr für Jahr Millionen unschuldiger Menschen umkommen, die nur selten erfahren, warum sie von ihren Familien, von ihren Arbeitsplätzen gerissen werden, um in die Eisöden von Workuta oder in irgendein anderes der zahllosen Zwangsarbeitsgebiete verschleppt zu werden. Meist liegt auch gar kein anderer Grund für die Zwangsverschickung vor, als daß irgendwo in den weiten Räumen Arbeitskräfte gebraucht werden, die nichts kosten sollen und an deren

Die Leidensstationen der zur Zwangsarbeit Verurteilten.

DIE LEIDENSSTATIONEN
der Zwangsverschickten

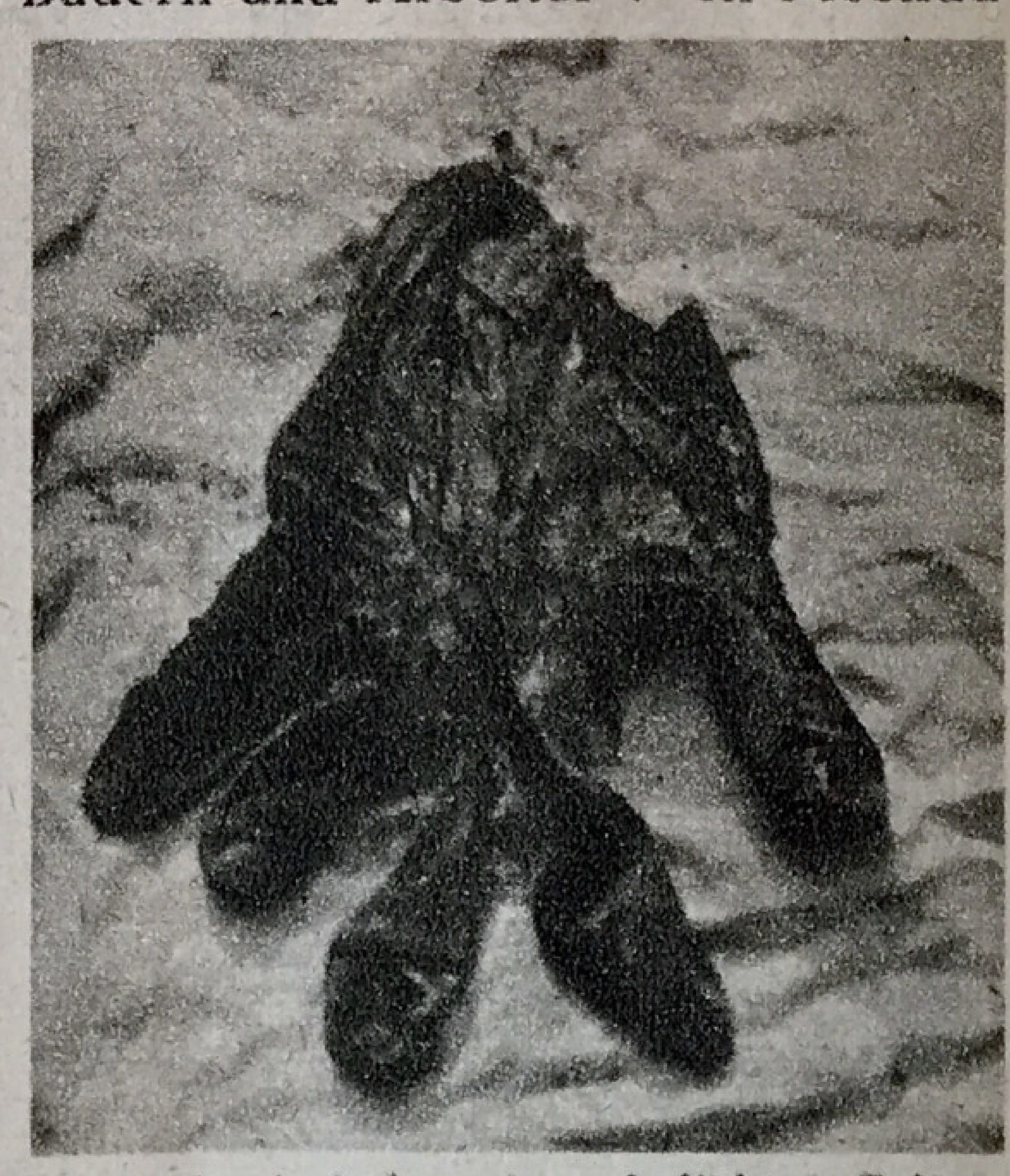
1 Bespitzelung
2 Verhaftung
3 Einzelhaft in enger Zelle
4 Vielstündige Verhöre
5 Genickschußübung mit Scheinwerferbeleuchtung
6 Gemeinschaftshaft in dreckige überbelegten Raum im Gefängnis
7 Abtransport zum Straflager. Fürchterlicher Menschenpferch im Eisenbahnwagen unter schärfster Bewachung
8 Zusammenpferchung in engen Baracken
9 Kärglichste Verpflegung
10 Schwerste Arbeit bis zur völligen Erschöpfung
11 Furchtbare Schikanierung durch das aus Verbrechern bestehende Aufsichtspersonal!
12 Strafe im Straflager. Dunkelhaft in vereister Zelle
13 Krankheit. Auf Hungerration versetzt
14 Der Tod als Erlösung

Schicksal man nicht das geringste Interesse hat nach dem Grundsatz: „Menschen? Von diesem Dreck haben wir genug."

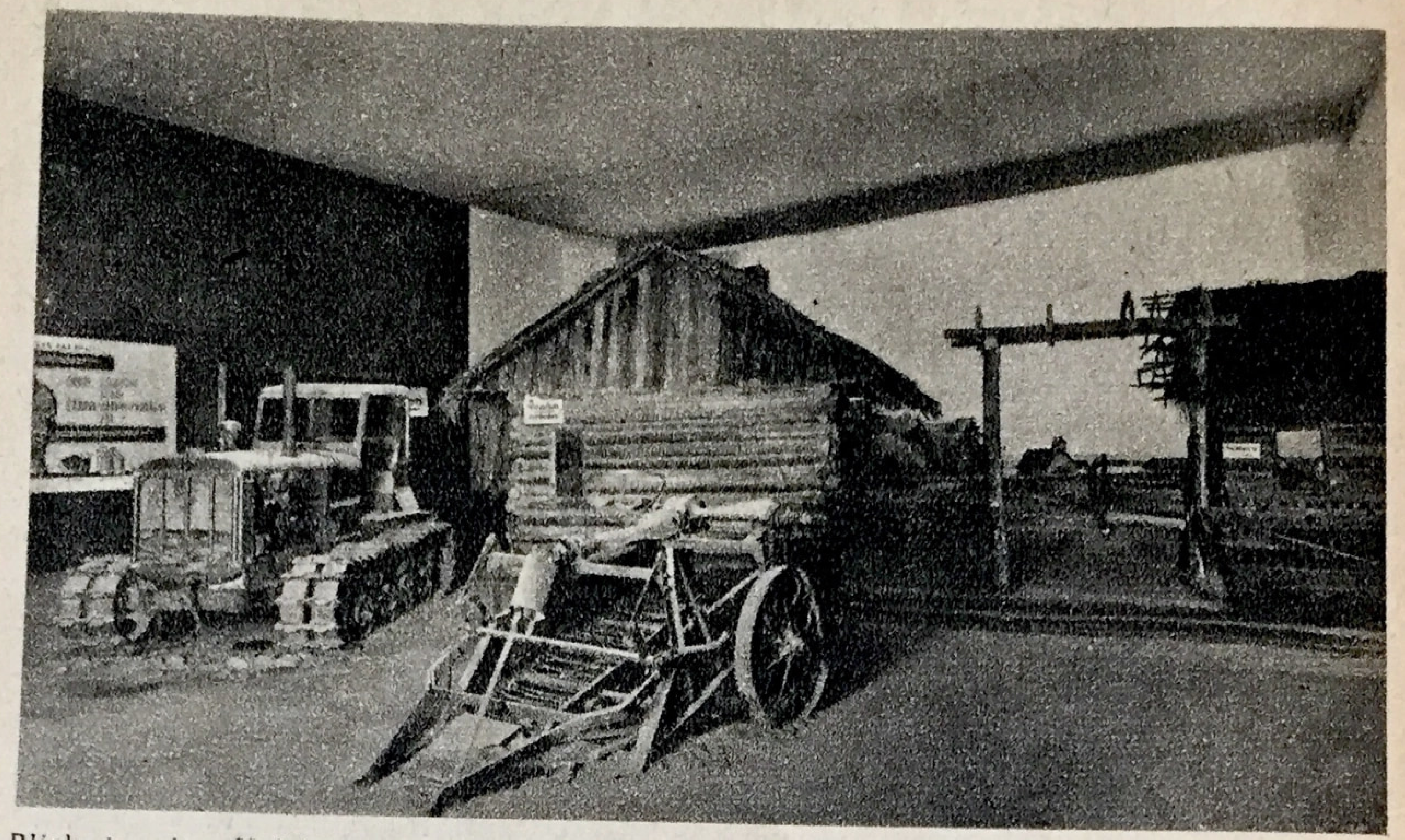
Die unglücklichen Opfer, die mit oder ohne Begründung zur Zwangsverschickung verurteilt werden, gehen einen Leidensweg, der ihnen den Tod als eine wirkliche Erlösung willkommen sein läßt.

Mit der Bespitzelung, oft durch die eigene Familie, beginnt es; eines Nachts klopft die GPU. an die Haustür und holt sich ihre Opfer. In engen Zellen gemartert, in zahllosen Verhören zermürbt, wird schließlich durch irgendeine der üblichen Foltermethoden ein Geständnis erpreßt, das, soweit überhaupt ein Urteil gesprochen wird, ins Zwangsarbeitslager führt. Der Transport in die Zwangsarbeitsgebiete ohne ausreichende Verpflegung, oft in bitterer Kälte, erlöst bereits einen großen Teil der Unglücklichen. Im Zwangsarbeitslager selbst werden die Gefangenen in engen Baracken zusammengepfercht. Die kärgliche Kost, die außerdem noch nach der Arbeitsleistung unterschieden ist und die jeden zur höchsten Anstrengung zwingt, um in eine bessere Verpflegungsstufe zu kommen, diese Kost ist in jedem Fall nicht ausreichend und läßt die Kräfte bei den außergewöhnlichen Arbeitsanforderungen bald verfallen. Geringste Vergehen werden mit furchtbaren Strafen, etwa der Dunkelhaft in der Eiszelle, vergolten. Dauernde Ueberanstrengung, mangelhafte Verpflegung und das Fehlen jeder sanitären Einrichtung führen nur zu bald zu schweren Erkrankungen. Der erkrankte Zwangsarbeiter wird nun auf Hungerration gesetzt, um seinen Tod zu beschleunigen; denn an nicht vollwertigen Arbeitskräften hat die GPU. kein Interesse, sie müssen möglichst schnell beiseite geschafft werden.

Nur ganz wenigen zur Zwangsarbeit Verurteilten gelang bisher die Rückkehr in die Freiheit. Zu ihnen gehört Kajetan Klug. Als Unterführer des marxistischen Schutzbundes in Linz mußte er nach dem mißglückten Februar-Aufstand im Herbst 1934 vor der Rache des Dollfuß-Regims fliehen. Sein Weg führte ihn über die Tschechoslowakei in das Land seiner Sehnsucht, in das „Paradies der Bauern und Arbeiter". In Moskau übernimmt er das Amt des Gruppenobmanns der österreichischen Emigranten und wird Parteimitglied. Nur zu bald sieht er das furchtbare Elend der Arbeiter und Bauern. Als er diese Zustände offen kritisiert, wird er der Spionage beschuldigt. Verhaftung, qualvolle Untersuchungen, Freisprechung und schließlich grundlose Verurteilung zu 5 Jahren Zwangsarbeit nach Zentral-Asien und in die Eisöden von Workuta haben ihm schließlich die Augen geöffnet über die Wirklichkeit vom „Paradies der Bauern und Arbeiter". Wenige Tage vor Ausbruch des Krieges mit der Sowjet-Union gelingt es ihm, nachdem er das Zwangsarbeitslager verlassen hat, in die deutsche Botschaft zu fliehen. Zusammen mit dem Botschaftspersonal gelangte er nach Deutschland.



Der Handschuh, eine beliebte Foltermethode der GPU. Die Hand wird in siedendes Wasser getaucht, dann kann die Haut mühelos vom Fleisch gezogen werden.



Blick in eine Kolchose, im Vordergrund Traktor und Kartoffelrodemaschine aus einer Motoren-Traktoren-Station.

Das Elend der Kolchosbauern

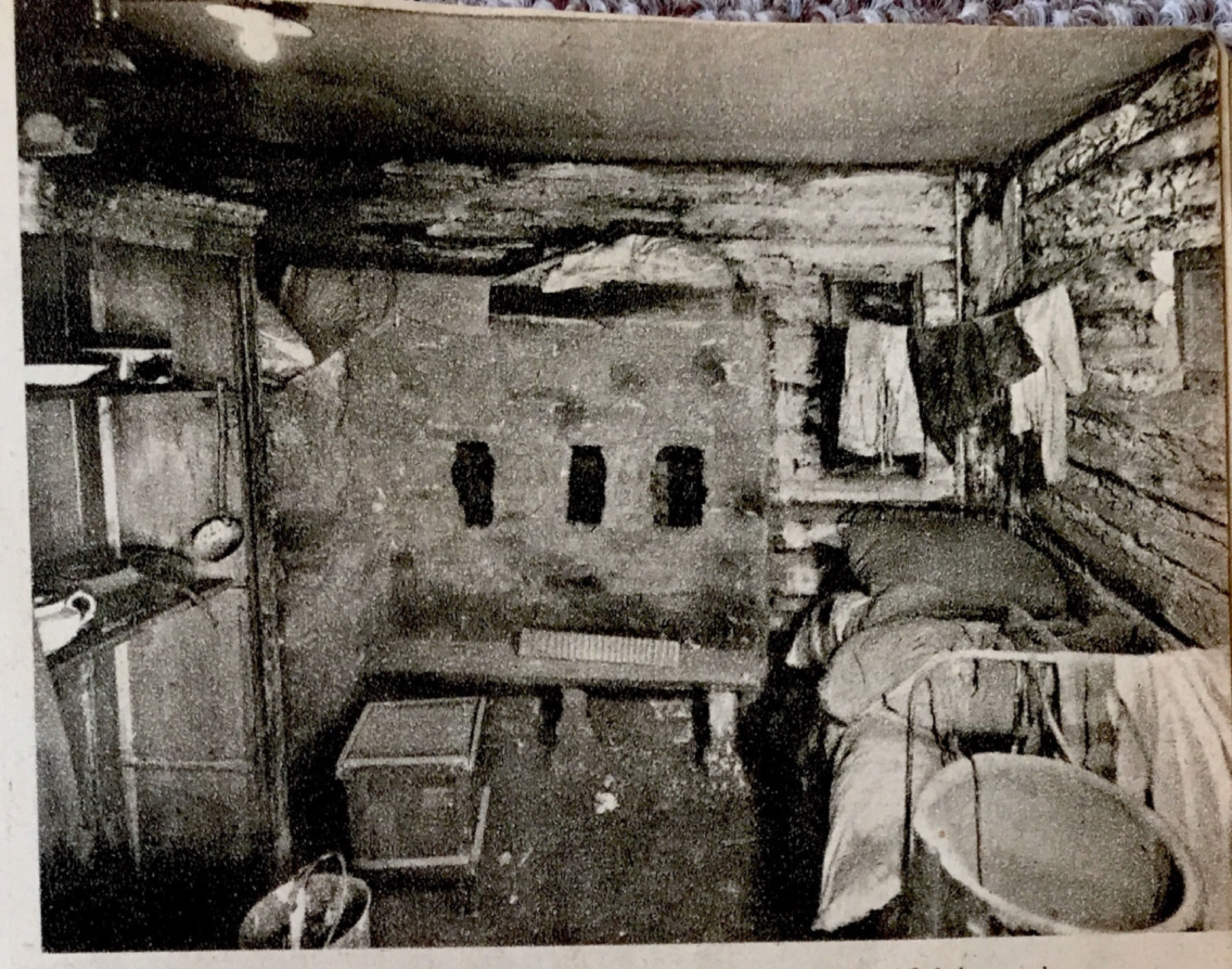
Unter der Parole „freies Land den Bauern" hat der Bolschewismus in den Tagen der Revolution das Bauerntum für sich mobilisiert. Nachdem der Bürgerkrieg beendet war und der Bolschewismus die Macht fest in seinen Händen hatte, zeigte sich bald, daß diese Parole der Revolution im wahrsten Sinne des Wortes eine Bauernfängerei war. Statt daß man dem Bauern Land gab, nahm man ihm seinen bescheidenen Besitz und zwang ihn in die Kolchose. Nunmehr gehörte alles Land dem Staat, der Bauer jedoch wurde das billige Arbeitsvieh, das nun seinen ihm früher gehörenden Boden für die Sowjets bearbeiten und den Ertrag abliefern mußte, um selbst **zu hungern.**

Die Folge dieser Agrarpolitik mußte zwangsläufig zu einer völligen Verwahrlosung der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Erzeugung führen. Die Kolchosen in ihrer Aermlichkeit, ihrem Schmutz und ihrer Verelendung sind dafür ein nur zu beredtes Zeugnis.

Ist der Gedanke der Kolchose schon echt jüdisch, so ist es ihre Organisation erst



Weiß - ruthenische Bauern; nachdem deutsche Soldaten in ihre Dörfer einzogen, hoffen sie auf eine bessere Zukunft.



Das Innere eines Kolchoshauses, dessen Bewohner seit 15 Jahren der Kolchose angehören.

recht. Um dem früheren Bauerntum für alle Zukunft die Rückkehr zur selbständigen Hofwirtschaft unmöglich zu machen, wurde die gesamte Arbeit innerhalb der Kolchose so aufgegliedert und spezialisiert, daß der einzelne die allgemeinen betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen nicht mehr kennt, die für die Führung eines eigenen Betriebes unerläßlich sind. Da arbeiten die einen nur auf den Feldern, andere sind nur im Viehstall, oder nur in den Lagerhäusern tätig, und auch dort ist die Arbeit weitgehend spezialisiert. Im Pferdestall beispielsweise ist der eine allein zuständig für die Fütterung, ein zweiter für die Pflege, ein dritter für das Anspannen, während ein vierter nur und allein den Kutscher macht. Keiner übernimmt des anderen Arbeit, weil er sie nicht kennt, oder weil er sie aus Bequemlichkeit nicht kennen will.

Die Folgen der Enteignung des Bauern und der Spezialisierung seiner Arbeit sind entsprechend. Mangelnde Arbeitslust, allgemeiner Schlendrian, Zeitverluste, geringe Ernteerträge und hoher Verderb. Dagegen blieben selbst die drakonischen Strafdrohungen oder die Zwangsverschickungen ohne Wirkung, zumal ein guter Teil gerade der besten Bauern, die sich der Kollektivierung widersetzt hatten, längst „liquidiert" waren.

So zeichnet Elend und Armut das Gesicht der Kolchose. Auch hier zeigt die Ausstellung ein eindrucksvolles Beispiel: Ein Kolchoshaus mit seiner Inneneinrichtung. Seine Bewohner, eine Familie mit zwei Kindern, gehörten 15 Jahre der Kolchose an. Ihr ganzer Reichtum war das, was sich in ihrem Wohnraum und in dem angrenzenden baufälligen Stall fand: Eine magere Kuh, 12 Bund Stroh, 4 Zentner Kartoffeln und 24 Rubel, der Gegenwert für ein Kilo Butter. Der Kolchosbauer beteuerte, daß seit dem Jahre 1931, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, der Hunger täglicher Gast seiner Familie gewesen sei, obgleich alle Familienmitglieder Tag für Tag schwerste Arbeit verrichteten.

DAS IST DIE BELEGSCHAFT EINER MASCHINEN-TRAKTOREN-STATION

Die Belegschaft einer Maschinen-Traktoren-Station.



Entsprechend der Spezialisierung in der Landwirtschaft wurde die gesamte Acker- und Erntearbeit von der Motoren-Traktoren-Station, der sogenannten MTS. geleistet, die durchschnittlich 25 Kolchosen betreuen sollte. Auch die Belegschaft der Motoren-Traktoren-Station war bis in alle Einzelheiten spezialisiert, was jedoch nicht hinderte, daß die Stationen meist ein Bild totaler Verwahrlosung zeigten. In der Ausstellung befindet sich ein Traktor aus einer Motoren-Traktoren-Station. Er war von 7 Traktoren der einzige betriebsfähige. Eine Kartoffelrodemaschine, ebenfalls ausgestellt, stand seit 4 Jahren mit einer Reihe des gleichen Musters unbenutzt herum, weil sie infolge einer Fehlkonstruktion gar keine Kartoffeln ernten konnte. Auch hier fehlten alle Voraussetzungen, um einen der Fruchtbarkeit des Bodens angepaßten Ertrag zu erwirtschaften.

Der bereits verhältnismäßig geringe Ertrag der Kolchose wurde in viele Teile geteilt. Der Staat und die Motoren-Traktoren-Station beanspruchten davon fast ⅔. Die Kolchose forderte für sich einen weiteren Teil. Rücklagen für die Aussaat mußten eingelagert werden. Der dann noch verbleibende Rest wurde je nach Arbeitsleistung auf die Kolchosmitglieder verteilt. Was den einzelnen Familien blieb, davon erzählten die Bauern immer wieder: Sie konnten sich seit der Enteignung meist nur eine Kuh und ein Schwein halten, obgleich ihnen auch Jungschweine und Schafe zugesagt waren. Da sie jedoch nur ein bescheidenes Stück Gartenland besaßen, hatten sie für die Aufzucht eines solchen Viehbestandes nie die notwendigen Futtermittel. Ganz gleich aber wie hoch ihr Viehbestand war, mußten sie für den zugelassenen Höchstbestand Steuern in Form von Naturalien zahlen. Sie betrugen je Kopf



Eine Motoren-Traktoren-Station. Trotz zahlloser Spezialisten ein Bild völliger Verwahrlosung.

DER KOLCHOSBAUER ERZÄHLT:

Meine Familie erhielt im Vorjahr für das tägliche Leben nur zugewiesen:

gegenüber 1936

368 kg BROTGETREIDE — 600 kg BROTGETREIDE

KEINE KARTOFFELN — 400 kg KARTOFFELN

480 kg KLEEHEU — 1120 kg KLEEHEU

KEIN STROH — 200 kg STROH

Ich kann mir seit der Enteignung nur eine Kuh und ein Schwein halten. Versprochen wurde mir auch Jungvieh, drei Jungschweine, drei Schafe und 0,6 ha Gartenland, doch reichen hierzu weder die Futtermittel noch meine Arbeitskraft.

Ausser den hohen Abgaben an den Staat, die Kolchosverwaltung und die M.T.S. mußte ich abliefern:

32 kg FLEISCH — 110 LITER MILCH — 75 EIER

32 kg Fleisch, 110 Liter Milch und 75 Eier. Was den einzelnen Familien verblieb, war zum Leben nicht ausreichend. So erhielt beispielsweise eine Kolchosfamilie im Jahre 1939, d. h. also noch während des Friedens, nur 368 kg Futtergetreide und 480 kg Kleeheu, keine Kartoffeln und kein Stroh. Der Geldbetrag, den sie außerdem erhielten, war bescheiden genug und reichte weder für die Beschaffung der zusätzlich notwendigen Lebensmittel, noch für den Kauf irgendwelcher anderer Dinge.

So sieht es im „Paradies der Bauern" aus.



Diese Frau ist mit ihrer Familie 15 Jahre im Kolchos. Hunger ist ihr täglicher Gast.



In diesem Haus wohnen 7 Familien mit 39 Köpfen. Im Halbstock befindet sich ein Speisehaus.

So lebt der Arbeiter im Sowjet-Paradies

Wo man hinblickt, Not, Elend, Verkommenheit und Hunger. Diese Feststellung trifft für das Land ebenso zu wie für die Stadt. Denn auch über den bolschewistischen Städten liegt jene dumpfe und bedrückende Atmosphäre, die das Atmen schwer macht.

Die Ausstellung hat — darüber sind sich alle Kenner der Verhältnisse einig — gerade hier eine Lebensechtheit erreicht, die immer von neuem verblüfft, die jedoch darin ihre einfache Erklärung findet, daß alles, was an Entsetzlichem greifbar und sichtbar in Erscheinung tritt, eben echt ist. Da ist der bolschewistische Kulturpark mit seinem am laufenden Band erzeugten naiven Plastiken, die infolge mangelnder Qualität den Witterungseinflüssen nicht standhielten und nun jene traurige Stimmung allmählicher Auflösung verstärkten, die allen Städten im Lande des Bolschewismus gemeinsam ist. Da ist — wie es an Ort und Stelle nicht anders war — eine baufällige Baracke, das sogenannte Studentenheim, das im Schatten der nach amerikanischen Vorbildern gebauten Universität stand und ihren armseligen Insassen wenigstens einen großartigen Blick aus ihrer Dürftigkeit auf jene Prachtbauten freiläßt. Daß dieser Bau bei näherem Hinsehen erbärmlichste Pfuscherarbeit in allen seinen Teilen blieb, das freilich konnte man von fern nicht erkennen.

Das Innere des Studentenheimes entsprach dem äußeren Eindruck (Seite 41). Zerbrochene Stühle, ein beschädigtes Feldbett mit zerrissener Wäsche und einer fadenscheinigen Decke, ein paar Propagandaplakate, Bücher, eine alte Gardine: Das Ganze bildet den Wohnraum des Heimkommandanten. Die weniger begünstigten Bewohner dieses Heimes hausen bis zu 11 Personen in einem solchen Raum. Neben der Stube des Heimkommandanten der Waschraum für 63 Studenten ohne fließendes Wasser, primitiv und schmutzig.

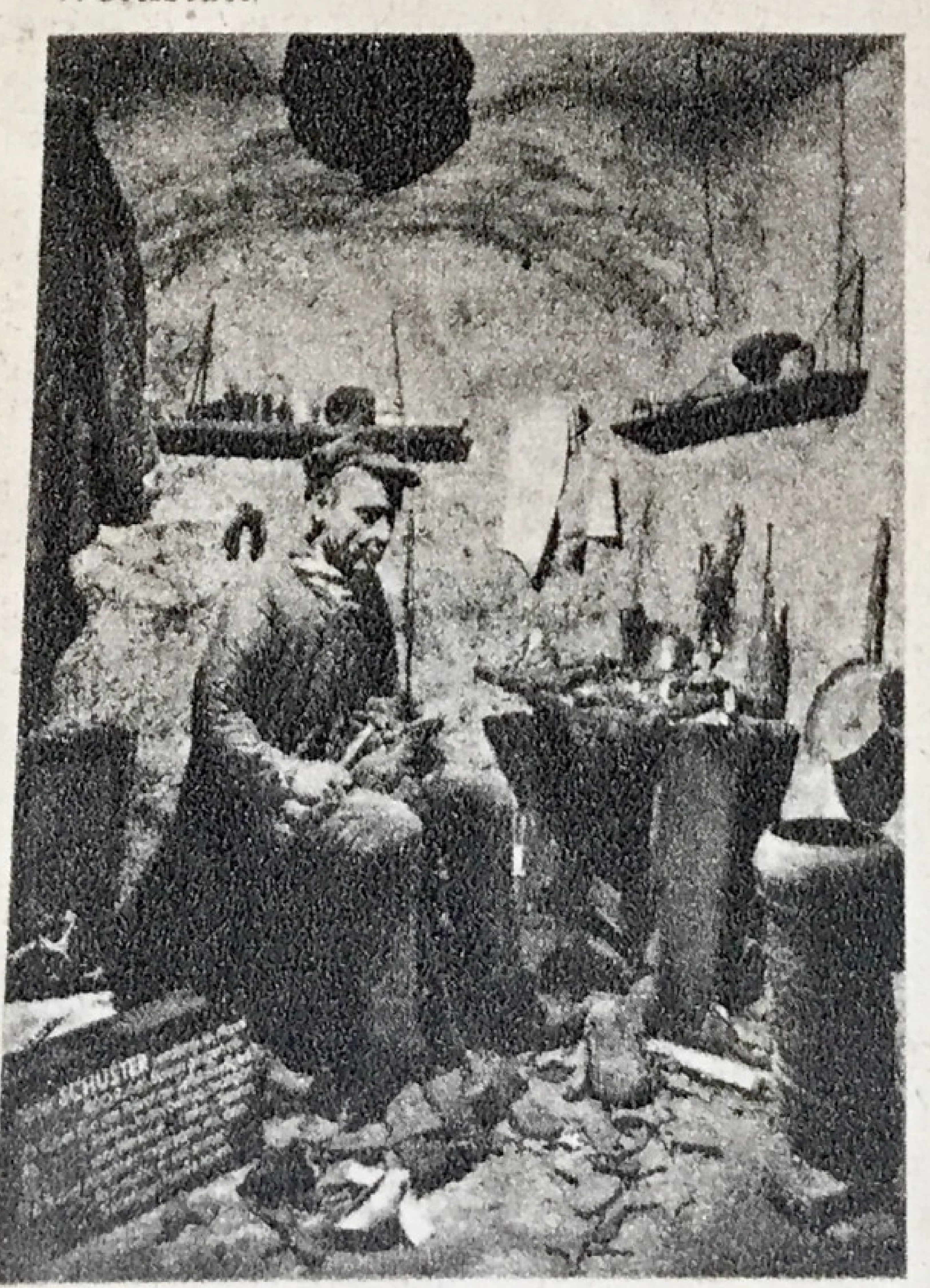
Blick in eine beliebige Nebenstraße (Seite 40). Ein dunkles Ladenloch mit den primitivsten Dingen, Papieranzügen (im Frieden!), Brot, einigen Büchsen und Flaschen: Die bescheidene Andeutung von Gegenständen des täglichen Gebrauches. Das ganze ist eine staatliche Verkaufsstelle. Staatlich deswegen, weil es im „Sowjet-Paradies" keine Kaufleute in unserem Sinn gibt, so wenig wie es Handwerker oder überhaupt selbständige Unternehmer gibt, denn das Privateigentum ist aufgehoben. Daneben die Werkstatt eines Flickschusters, eine Ausnahme von der strengen Regel des verbotenen Privateigentums; denn er arbeitet frei und ist nicht in der sonst üblichen Kollektive eingespannt. Allerdings nehmen hohe Steuern für die Ausnahmebewilligung ihm einen wesentlichen Teil seiner bescheidenen Einkünfte, die längst nicht ausreichen, um sich und seine Familie satt zu machen.

Blick in einen bolschewistischen Kulturpark



Blick in eine Straße. Im Vordergrund eine staatliche Verkaufsstelle, daneben die Werkstatt eines Flickschusters.

Ein Flickschuster in seiner primitiven Werkstatt.



und hier das Originalfoto seiner Werkstatt.





Das Innere des Studentenheimes der Universität Minsk.
Im Hintergrund der Waschraum für 63 Studenten.

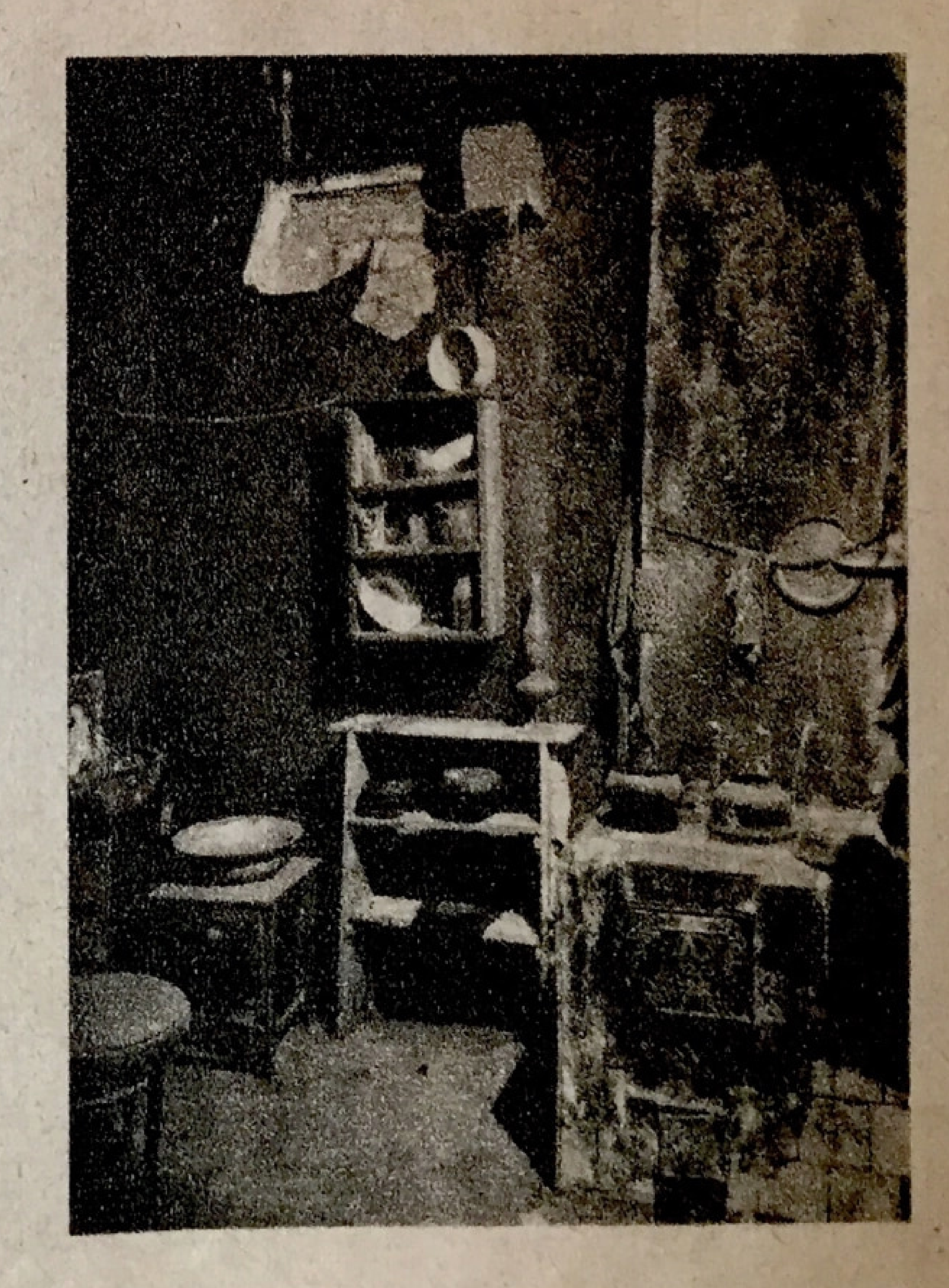
Hinter den Schmutzbergen eines Hofes in der Stadtmitte von Minsk verbirgt sich ein Speisehaus, ebenfalls ein staatliches Unternehmen. Es ist geradezu erbärmlich eingerichtet, die Gäste mußten sich Eßgeschirr und Besteck mitbringen, da solche wichtigen Gebrauchsgegenstände bei ihrer Seltenheit zu leicht zum Mitnehmen verführen. Dabei ist dieses Haus nicht etwa für die Aermsten bestimmt, in ihm verkehrten Angestellte und Beamte. Für seine bevorzugten Gäste verfügt der Leiter dieses Unternehmens über einen besonderen Raum, in dem einige zerschlissene Polstermöbel repräsentieren. Das Essen selbst kam aus einer Küchenfabrik und bildete ein ständiges Einerlei, das zu ewigen Beanstandungen Anlaß gab, die in einem Beschwerdebuch Niederschlag fanden. Und das im tiefsten Frieden!

Unmittelbar neben dem Prunkbau der Universität standen zahllose völlig verwahrloste Arbeiterhäuser. Eines davon wurde abgetragen und in der Ausstellung originalgetreu mit seiner ganzen Einrichtung wieder aufgebaut. Hier lebten sechs Familien; jede besaß einen Wohnraum der gleichzeitig Schlafzimmer, Küche und Vorratsraum darstellte. Fließend Wasser war nicht vorhanden und die Frauen erklärten übereinstimmend, daß sie bei der Enge niemals Ordnung halten könnten. Dabei hielten sie diesen Wohnraum noch für besonders gut, weil er wenigstens trocken und heizbar war. Wie viele ihrer Leidensgefährten lebten in nassen Kellerlöchern, in Wohnhöhlen (Seite 47) oder hatten überhaupt kein Dach über dem Kopf, weil die Stadtverwaltung sich um die zahlreichen Obdachlosen nicht kümmerte. So blieb überall eine trostlose niederdrückende Verwahrlosung und Stumpfheit.

In einem staatlichen Speisehaus. Hier empfing der Verwalter seine bevorzugten Gäste.

Die Küche des Speisehauses.

Ein Arbeiterwohnhaus neben der Universität Minsk. Es wurde abgetragen und nach Deutschland geschafft.



... und hier ein Wohnraum dieses Hauses unmittelbar neben dem Prachtbau der Universität.

Standesamt in einem Stadtsowjet. Hier wurden ohne Kontrolle und ohne Vorlage gültiger Dokumente Ehen geschlossen und geschieden.

. . . und hier die Folgen der Auflösung der Familie. Besprisornys, Kinder ohne Eltern und ohne Aufsicht.

„Besprisornys", Kinder ohne Eltern und ohne Obdach.







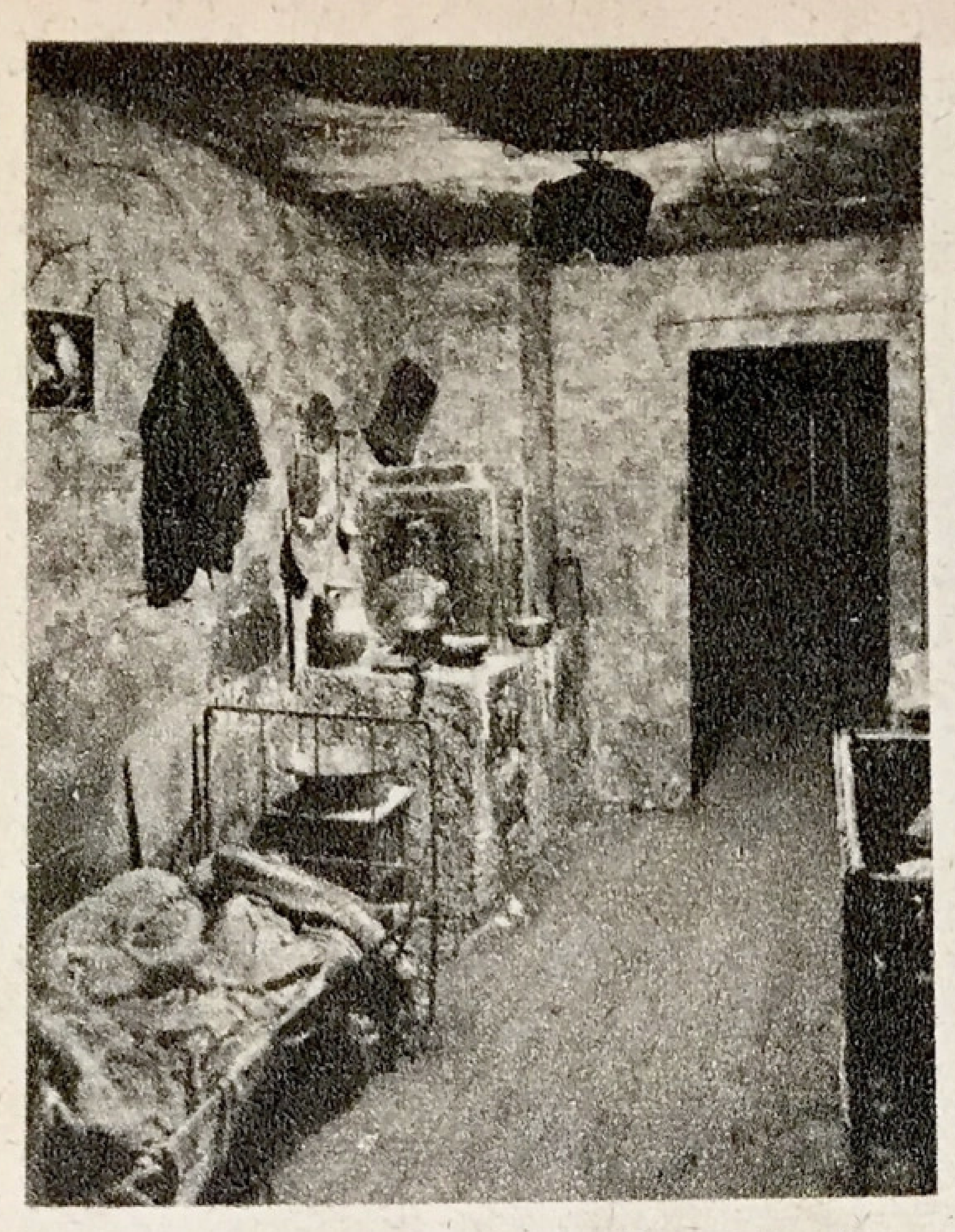




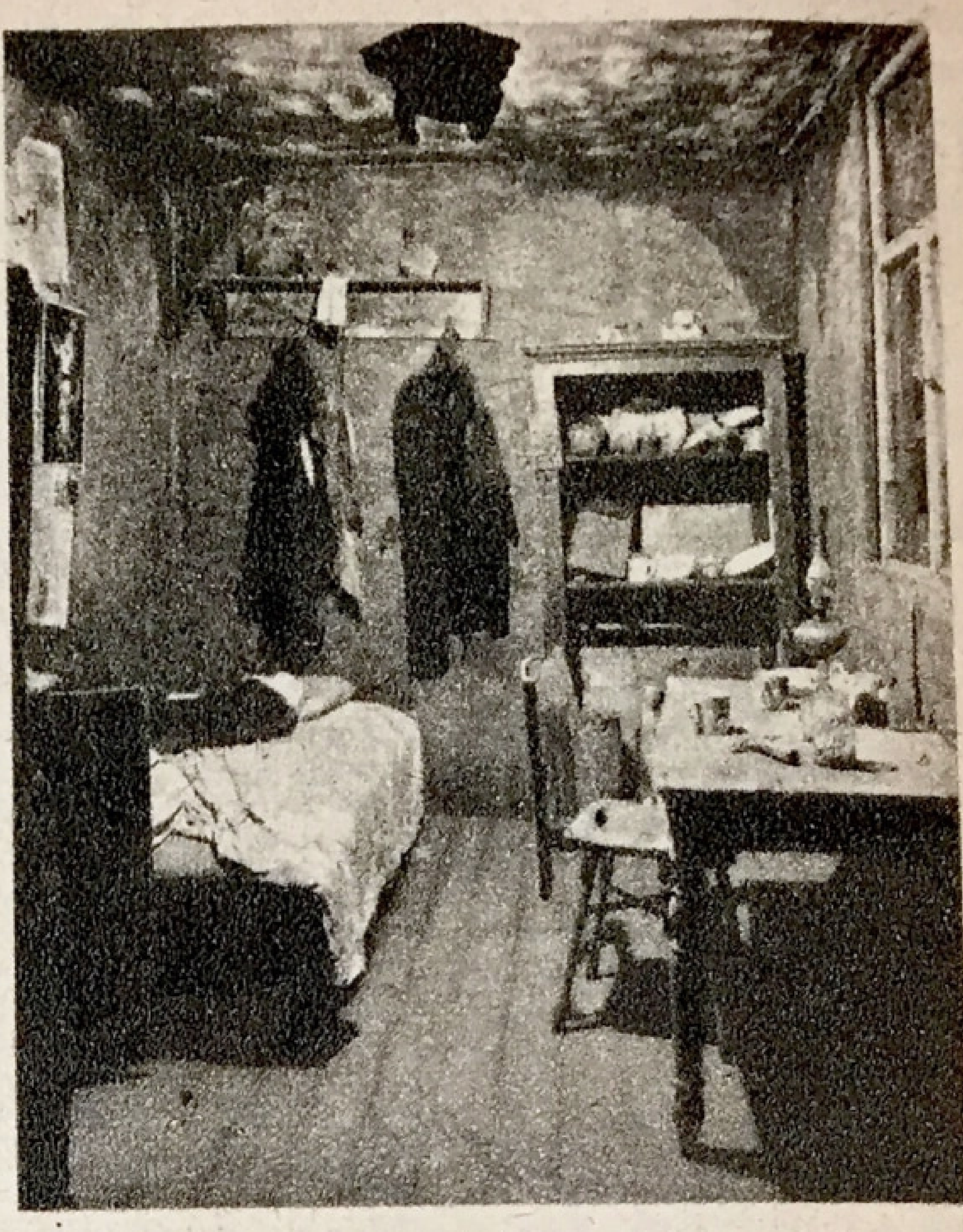
Furchtbarer aber als all dieses Elend ist die vollständige Zerrüttung des Familienlebens, ja die beginnende Auflösung der Familie überhaupt. Die Ausstellung zeigt eines jener Standesämter, auf denen ohne Vorlage gültiger Dokumente Ehen geschlossen oder nach Zahlung von 50 Rubeln geschieden wurden. Dabei ist kennzeichnend, daß sich zahllose Fälle finden, in denen Männer und Frauen mehrfach gültig verheiratet sind, ohne daß sie jemals von ihren früheren Ehepartnern geschieden wurden. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß im allgemeinen eine genaue Kontrolle der Papiere kaum stattfand.

Die Folge dieser furchtbaren Zerrüttung der Ehe- und Familienverhältnisse mußte sich zwangsläufig katastrophal in einer völligen Verkommenheit und Verelendung der Jugend auswirken. Die Ausstellung zeigt diese Tatsache an einer Reihe von Besprisornys. Diese Burschen im Alter von 4 bis 15 Jahren schließen sich zu Banden zusammen, rauben und stehlen ihren Lebensunterhalt In verfallenen Häusern und in Höhlen haben sie ihre Quartiere. Nach Angabe von Einwohnern in Minsk, einer Stadt mit 300 000 Menschen, gab es hier mehr als 3000 solcher elternlosen Kinder. Auf Befragen erklärten diese verwahrlosten Subjekte, daß sie weder Vater noch Mutter noch ein Elternhaus kennengelernt haben, daß sie keinen Namen tragen, daß sie auch nicht wissen, wie alt sie sind. Eine solche Besprisorny-Bande wurde eingefangen und in ein von der deutschen Verwaltung eingerichtetes Heim gesteckt; mit ihren Originalkleidern sind die Puppen angezogen, die in der Ausstellung eine lebensechte Vorstellung geben, wie diese unglücklichen Kinder im „Sowjet-Paradies" in völliger Verkommenheit dahinvegetierten.

Eine Fülle weiterer Anschauungsstücke aus dem Sowjet-Paradies vervollständigt den Querschnitt durch den Alltag des bolschewistischen Durchschnittsbürgers. Dabei findet die Praxis einer Aerztin stets besondere Beachtung, zeigt sich doch gerade an diesem Beispiel, ein wie jämmerlicher Betrug die ganze bolschewistische Propaganda über die „vorbildlichen sozialen Verhältnisse" in der Sowjet-Union war. Diese Aerztin, die auf Grund der Aufhebung des privaten Eigentums eine mit 400 Rubeln außerordentlich schlecht bezahlte staatliche Angestellte ist, hauste in drei Räumen, wovon einer ihr Wohnraum, ein zweiter das Wartezimmer und der dritte das Behandlungszimmer war (Vgl. Seite 47). Der Arznei- und Instrumentenschrank, der Operationstisch wie alles andere Inventar waren denkbar primitiv und entsprach in nichts den notwendigsten hygienischen Anforderungen. Dabei hatte diese Aerztin über 30 000 Menschen zu betreuen, die oft mehr als eine Tagesreise zurücklegen mußten, um zu ihr zu gelangen.



Wohnung einer Arbeiterfamilie mit vier Kindern.

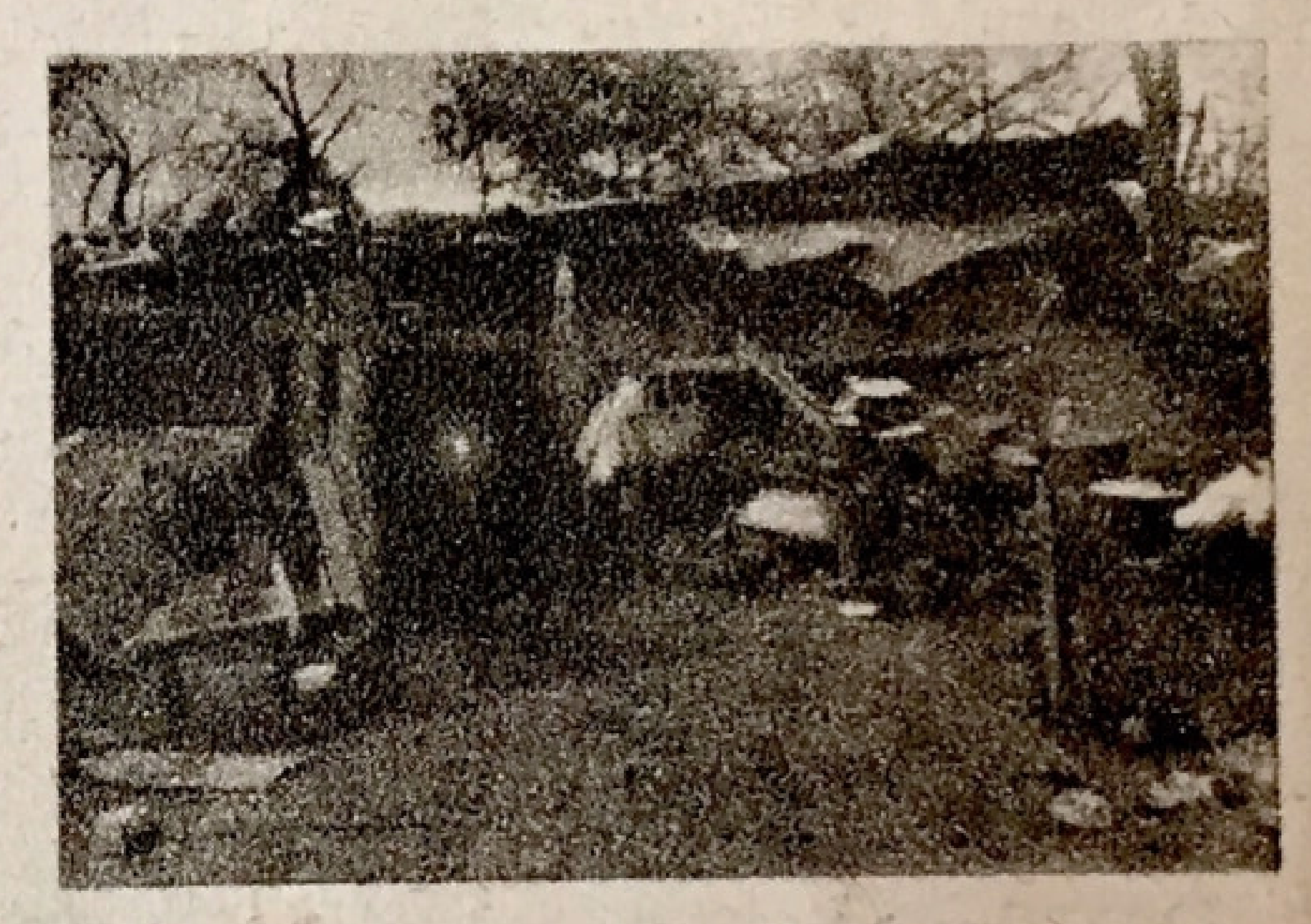


Wohnung einer Arbeiterfamilie mit zwei Kindern.

In dieser baufälligen Baracke wohnten 31 Familien mit 284 Köpfen.

Wohnhöhle neben der Oper in Minsk. Hier hauste eine Familie mit 4 Köpfen.

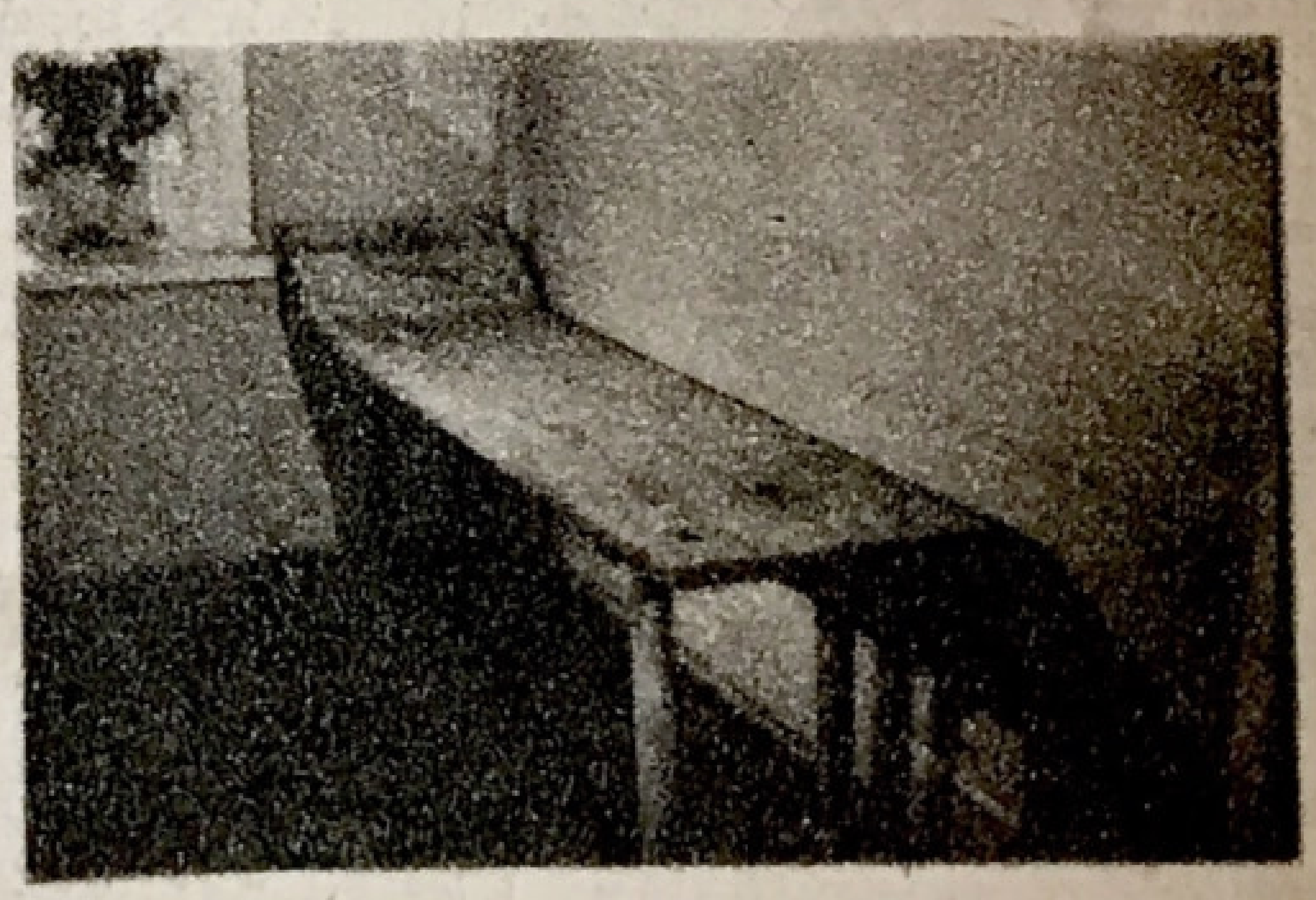




Die Originalaufnahme der Wohnhöhle neben der Oper in Minsk

In der Praxis einer Aerztin.
Der Operationstisch.





Der Instrumenten- und Arzneischrank.



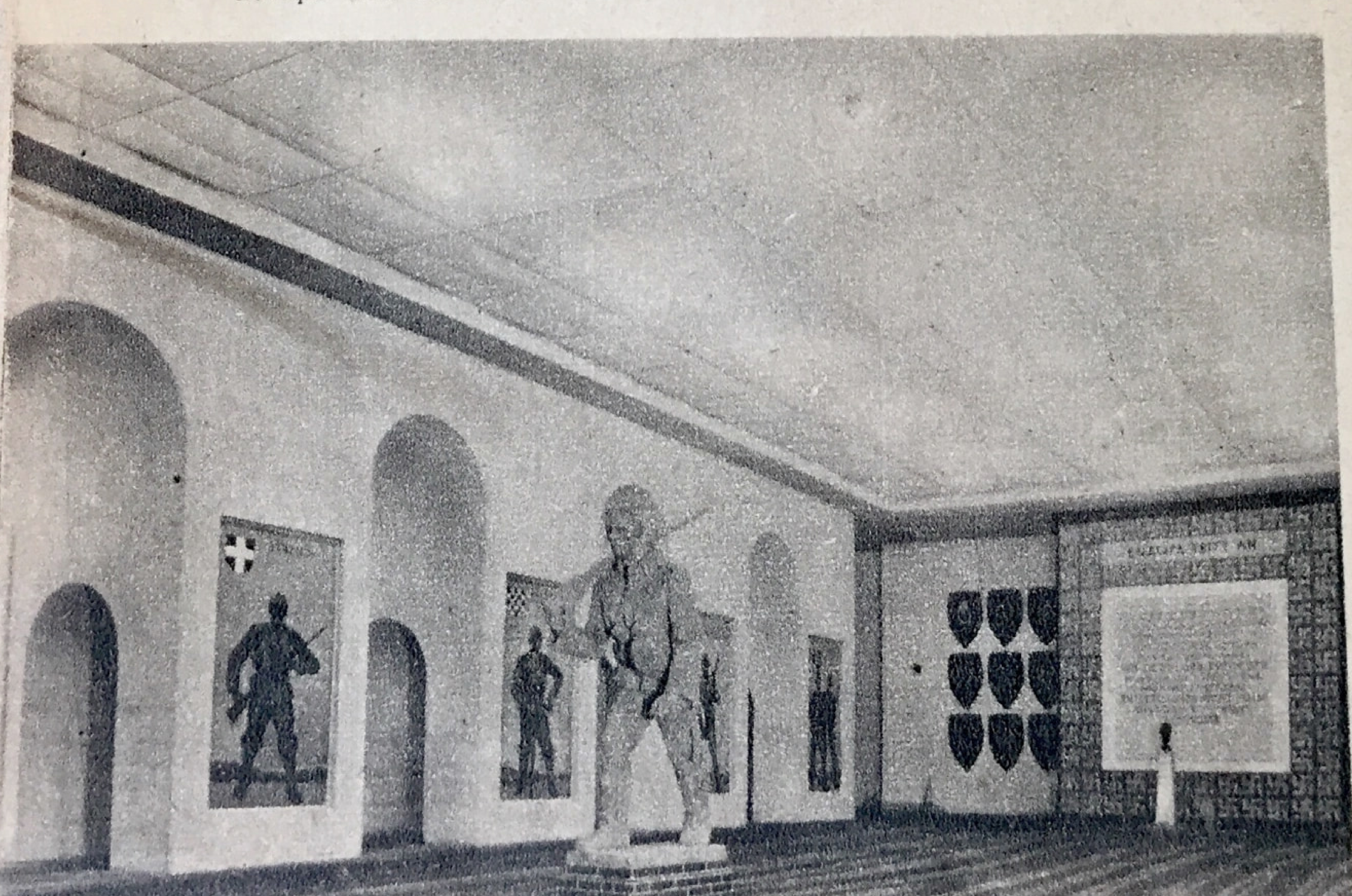
„Europa tritt an"

Armut, Elend, Verkommenheit, Hunger und Not, wohin man blickt: das ist das Sowjet-Paradies, wie es unsere Soldaten täglich erleben und wie es Millionen Besucher der Ausstellung an Hand des vielfältigen Originalmaterials kennenlernen, das ihnen einen lebensechten Eindruck von den so laut gepriesenen sozialen Errungenschaften des jüdischen Sowjet-Staates vermittelt. Wer dieses Grauen mit eigenen Augen zu sehen vermag, dem erst erschließt sich die weltgeschichtliche Auseinandersetzung, in der wir heute stehen, in ihrer ganzen Kompromißlosigkeit, die nur zwei Möglichkeiten kennt: entweder das deutsche Volk siegt und sichert damit den Weiterbestand der Welt und ihrer Kultur, oder es wird untergehen und mit ihm werden alle Völker der Erde in jene Barbarei gepreßt werden, die im Sowjet-Staat zu Hause ist und die Millionenmassen der Völker des Ostens zu rechtlosen und hungernden Arbeitssklaven erniedrigt hat.

Das zu verhindern, sind unter deutscher Führung an der Seite unserer Soldaten die besten Kräfte der Nationen Europas im Kampf verbunden, um für alle Zeiten die schicksalsschwere Drohung zunichte zu machen, die aus dem Osten kommend immer wieder sich gegen Leben und Kultur Europas wandte, um sie zu zerstören. Die Entscheidung, die unserer Zeit erzwungen und erkämpft werden muß, wird den Osten, dessen Fruchtbarkeit und dessen Reichtum unübersehbar und unerschöpflich ist, unserem Dasein und unserer Zukunft erschließen und Europa von jenem Alpdruck befreien, der seit über tausend Jahren über dem europäischen Lebensraum liegt nach den Worten des Führers:

Indem wir diesen Gegner zerschlagen, nehmen wir vom Deutschen Reich und von ganz Europa eine Gefahr hinweg, wie sie seit den Zeiten der Mongolenstürme entsetzlicher nicht mehr über dem Kontinent schwebte.

Europa tritt an. Blick in den Schlußraum der Ausstellung.



Auflage: 201.—300. Tausend

Staffelpreise: Einzeln RM —.30, ab 100 Stück RM —.28, ab 500 Stück RM —.26.
ab 1000 Stück RM —.25, ab 5000 Stück RM —.22, ab 10000 Stück RM —.20